

## Nr. 2043 Rebellion der Mutanten

H. G. Francis

Spätestens nachdem die Truppen des Kristallimperiums den Planeten Ertrus besetzt haben, warten die Bewohner der Milchstraße auf den Ausbruch eines großen galaktischen Krieges. Doch nach wie vor schrecken Perry Rhodan und die Führung der Liga Freier Terraner davor zurück: Ein offener Konflikt würde Milliarden von Todesopfern kosten und die Milchstraße in ein Schlachtfeld verwandeln. Die Terraner setzen im Herbst des Jahres 1303 NGZ eher auf geheimdienstliche Vorstöße und auf Diplomatie. Der Versuch von Julian Tifflor, dem Residenz-Minister für Liga-Außenpolitik, in der Eastside der Galaxis ein Bündnis mit den Blues-Nationen zu schmieden, ist ohne Ergebnis zu Ende gegangen. Dabei weiß niemand außer den Teilnehmern der Geheimkonferenz, was auf dem abgeschiedenen Planeten Santanz, wirklich geschehen ist... Für die Terraner gibt es allerdings auf dem eigenen Planeten ein weiteres Problem: die jungen Monochrom-Mutanten, die sich in eine Stadt in den Anden zurückgezogen haben. Dort warten rund 35.000 junge Menschen auf ihren Tod, dem sie eigentlich entgegen wollen. Sie haben sich von der Außenwelt abgeschirmt und wollen keinen Kontakt zu der terranischen Regierung. Doch in ihrer Abgeschiedenheit spitzt sich die Lage immer weiter zu, die anfangs friedliche Gemeinschaft "kippt" immer mehr. Schließlich kommt es zur REBELLION DER MUTANTEN...

Die Hauptpersonen des Romans

Perry Rhodan - Der Terranische Resident dringt als Nichtmutant in Para-City ein,  
Koo Parkinson - Der Para-Fürst bereitet sich und die Mutantenstadt auf das nahe Ende vor,  
Trim Marath - Der junge Mutant wirkt in der Opposition gegen Parkinson,  
Yonder K'rigan - Immer mehr wird dem Telekineten seine schreckliche Vergangenheit bewusst,  
Startac Schroeder - Der Teleporter versucht eine grässliche Attacke zu überleben,

1.

Die Kuppel spannte sich blau leuchtend über Para-City. Sie wirkte kalt, abweisend und feindselig mit diesem Licht. Sie war schwach transparent, so dass die vielen Container der Stadt zu erkennen, Details jedoch nicht auszumachen waren. Perry Rhodan beobachtete einige schemenhafte Gestalten, die sich in der Nähe einiger Wohneinheiten bewegten, sich jedoch nirgendwo lange aufhielten. Niemand stand auf der anderen Seite der blau leuchtenden Energiemauer und blickte ihm entgegen.

In den vergangenen Stunden war buchstäblich alles versucht worden, um mit den Bewohnern der Mutantenstadt in Verbindung zu treten und sie zum Abschalten des Paratronschirms zu veranlassen. Vor allem Reginald Bull hatte alle Kommunikationskanäle bemüht, später hatte sich Rhodan auch selbst eingeschaltet. Vergeblich.

Aber dann hatte sich die Situation gewandelt. Auf dem kleinen Raumhafen von Santiago de Chile war eine schockierende Entdeckung gemacht worden. Aus der positronisch gesicherten 60Meter-Korvette POLARIS hatten Unbekannte sowohl einen Paratronprojektor als auch eine Fusionsbombe entwendet. Diese Unbekannten konnten nur Mutanten aus Para-City gewesen sein.

Anfangs hatte der Terranische Liga-Dienst auch Agenten der Arkoniden oder versprengte Gruppen der Galactic Guardians vermutet. Doch jetzt war alles eindeutig ... Wer den Paratronprojektor besaß, hatte auch die Fusionsbombe in seinem Besitz. 35.000 Mutanten. Keiner hatte das Ausmaß der möglichen Gefahr wirklich erfasst. 35.000 Gehirne mit überragenden Psi-Fähigkeiten, die meisten davon Jugendliche oder gar Kinder.

Doch sie waren mutig - oder wahnsinnig? - genug gewesen, zu einer Möglichkeit zu greifen, mit der niemand rechnen konnte. Kein normaler Mensch hätte mit technischen Mitteln die Sicherungseinrichtungen der Korvette überwinden können. Die jungen Mutanten hatten es geschafft. Jetzt befand sich eine Bombe in den Händen von Verzweifelten, die ihren nahen Tod vor Augen hatten. In Rhodans Augen gab es nur noch eine Möglichkeit. Er musste handeln. Er hatte sich entschlossen, den Paratronschild mit Hilfe seines Galornenanzugs zu durchdringen.

Den ersten Versuch, die Kuppel zu neutralisieren und gewaltsam zu durchbrechen, hatten die Mutanten mit einem verheerenden Parasturm beantwortet, der weite Teile des Altiplano, des Hochlands in den Anden, verwüstet hatte. Drei Tage zuvor hatte Koo Parkinson, der als Sprecher der Mutanten fungierte, den Paratronschild eingeschaltet. Eine bemerkenswerte Leistung angesichts der Tatsache, dass kaum einer der Mutanten älter als zwanzig Jahre war und keiner von ihnen über eine spezielle Ausbildung verfügte. Mit diesem Einsatz hatten die Mutanten gleichzeitig ihre Macht demonstriert.

Den und ihre Stadt abzeichnete, hatte Rhodan dafür gesorgt, dass der Verlust der Fusionsbombe der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben worden war. Para-City und seine Bewohner waren vielen Menschen der Erde unheimlich, denn man ahnte, welch ungeheures Potential hier zusammengekommen war. Viele fürchteten, diese Macht könnte sich verselbstständigen und gegen die "normalen" Menschen der Erde richten. Keineswegs zu Unrecht, wie Rhodan fand und wie der Diebstahl einer so ungeheuer gefährlichen Waffe wie der Fusionsbombe zu beweisen schien. Der Aktivatorträger konnte sich nicht erklären, zu welchem Zweck die Mutanten diese Bombe an sich gebracht hatten. Aus seiner Sicht konnte es jedenfalls keinen vernünftigen Grund geben, sich mit einer solchen Waffe auszurüsten.

Nun allerdings war eine Reaktion unerlässlich geworden. Zu lange hatte man die Mutanten gewähren lassen. Es galt nicht nur, Para-City und das Hochland der Anden militärisch abzusichern, sondern es war aufzuklären, was innerhalb der Energiekuppel geschehen war. Keine Macht der Welt konnte dulden, dass eine Gruppe von Zivilisten sich eine Fusionsbombe aneignete und für ihre Zwecke verwendete. Der Aufbau des blau leuchtenden Paratronschildes, der weithin sichtbar war, hatte die Öffentlichkeit alarmiert und zudem sofort die Presse auf den Plan gerufen.

Über den Bergen um Para-City waren drei Raumschiffe der ENTDECKER-Klasse in Stellung gegangen. Es waren die LEIF ERIKSSON mit Rhodans ältestem Freund Reginald Bull an Bord, die CHARLES DARWIN und die VASCO DA GAMA, dazu kamen zahlreiche Beiboote, die wie ein Schwarm Hornissen das Andental umschwirrten.

Aber auch mit dieser Macht war es nicht gelungen, den Paratronschild komplett zu beseitigen oder durchgängig zu machen. Man hatte den eigentlichen Schirm mit entgegengerichteten Interferenzen neutralisieren können, doch die Mutanten hatten mit ihren Para-Gaben eine zusätzliche Abschirmung errichtet, die nicht so leicht zu durchdringen war. Nicht ohne brachiale Gewalt - und in einem solchen Fall wusste niemand, wie die Mutanten reagierten, die im Besitz des Massenmordmittels Fusionsbombe waren. Immerhin hatte man die Journalisten ein wenig auf Abstand halten können. Die Presse pochte mit gutem Grund darauf, dass die Öffentlichkeit ein Recht hatte, über alles informiert zu werden, was auf der Erde geschah, vor allem dann, wenn sich irgendwo eine Bedrohung abzeichnete. Wie immer gab es eine Reihe von Berichten, in denen recht großzügig mit der Wahrheit verfahren wurde und in denen man die Ängste hemmungslos schürte.

Die Pressereferenten des terranischen Residenten waren um Sachlichkeit bemüht. Sie hatten alle Hände voll zu tun, um die Öffentlichkeit zu beruhigen, konnten aber nicht verhindern, dass auf breiter Front rasche Aufklärung gefordert wurde. Perry Rhodan war mit einiger Sicherheit einer der wenigen Menschen, die sinnvoll handeln konnten. Langsam ging er auf den Paratronschild zu. Er zweifelte nicht daran, dass es Individualauflader in Para-City gab, die einen endgültigen Abbau des Paratrons verhinderten und ihm weitere Komponenten hinzugefügt hatten, die von außen nicht überwunden werden konnten. Damit hatten die Mutanten eine Festung errichtet, in der sie sich vollkommen von der Außenwelt abkapseln konnten.

Er war fest davon überzeugt, dass der blaue Galornenanzug ihm einen ausreichenden Schutz gegen die Energien des durch Mutanten verstärkten Schirms gewähren würde. Rhodan war entschlossen, den letzten Widerstand auf seine Weise zu überwinden. Dennoch wurden seine Schritte unmittelbar vor dem Schutzschild ein wenig langsamer. Er spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte und sein Atem flacher wurde. Er war sich der Gefahr bewusst, und ihm war, als ob ihm eine innere Stimme befahlen wollte, das Experiment abzubrechen. Vielleicht war es auch der Galornenanzug, der zu ihm sprach, den er jedoch nicht verstehen konnte. Der Terraner blieb nicht stehen. Er ging weiter, und dabei meinte er, die Blicke seiner Freunde im Rücken spüren zu können, die jeden seiner Schritte beobachteten. Er berührte den blau leuchtenden Energieschirm, spürte Widerstand, überwand ihn und trat durch den Schutzschild. Obwohl er mentalstabilisiert war, erlitt er im gleichen Moment einen starken mentalen Schock. Vor seinen Augen blitzte es auf, und etwas glühend Heißes

schien seinen Körper vom Kopf bis hin zu den Füßen zu durchlaufen, seine Nervenbahnen auszubrennen und die Koordination seiner Muskulatur nachhaltig durcheinander zu bringen. Während er sich verzweifelt bemühte, die Kontrolle über sich und seinen Körper zurückzugewinnen, schritt er taumelnd voran. Vor seinen Augen tanzten farbige Lichter. Seine Phantasie gaukelte ihm eine nicht vorhandene Realität vor, in der sich alle Perspektiven verschoben und in der seine Umwelt vollkommen verzerrt erschien. Rhodan war, als sei das Innere der Kuppel von einem schier unerträglichen Lärm erfüllt, der im Rhythmus seines wild schlagenden Herzens pulsierte. Gleichzeitig stiegen ihm Düfte in die Nase, die ihn an den Besuch auf ebenso fernen wie fremden Welten denken ließen.

Die Symptome erinnerten ihn an einen Alkoholrausch, bei dem es nicht mehr gelang, die Körperbewegungen zu koordinieren. Er spürte, dass sein Herz in einem rasenden Tempo schlug und dass von seinem Aktivator kräftige Impulse ausgingen, doch an seinem Zustand änderte sich nichts. Er kniff die Augen zusammen, weil er nicht klar sehen konnte, und er streckte die Arme aus, weil er meinte, vor einem Container zu stehen, der ihm Halt bieten konnte. Sehr schnell erfasste er, dass ihn seine Sinne täuschten und ihm trügerische Bilder vermittelten.

Rhodans Hand glitt ins Leere, und er stürzte zu Boden. Mühsam raffte er sich wieder auf, um dann schwankend und hilflos stehenzubleiben. Dabei wurde er sich dessen bewusst, dass er sich strenggenommen - und besonders aus der Perspektive der Monochrom-Mutanten - widerrechtlich in der Stadt aufhielt. Seine Aufgabe war, den Zuständen in Para-City so schnell wie möglich auf den Grund zu gehen und soweit wie möglich eine Lösung herbeizuführen. Unter den gegebenen Umständen konnte er ihr nicht nachkommen. An ein konstruktives Handeln war auf keinen Fall zu denken. Er hoffte, dass sein Vorstoß durch den Energieschirm unbemerkt geblieben war und er irgendwo Unterschlupf fand, so dass er ruhen und dabei wieder zu Verstand und körperlicher Kontrolle kommen konnte.

Der blaue Anzug sprach wiederholt zu ihm, und nun war unverkennbar, dass er es war, doch er verstand ihn nicht. Instinktiv tastete sich Rhodan auf einen Container zu, der erreichbar zu sein schien. Er hoffte, nicht wiederum auf ein Trugbild hereinzufallen. Er sah ihn verschwommen und verzerrt wie ein abstraktes Gebilde, so dass seine Sinne zweifelten. Allein sein Verstand sagte ihm, dass es ein Container sein musste, und er ging weiter, bis seine Hände die kühle Außenwand berührten.

Zugleich erkannte er, dass die Wohneinheit mit einer großen Schrift versehen war. Er versuchte gar nicht erst, sie zu lesen, und er kam nicht auf den Gedanken zu prüfen, ob sich Mutanten in seiner Nähe aufhielten. Er dachte nicht lange nach, und er hielt sich nicht unnötig auf. Um sich in Sicherheit zu bringen und sich eine Atempause zu verschaffen, öffnete er die Tür des Containers und trat ein. Danach konnte er sich nicht mehr aufrecht halten. Die Beine gaben unter ihm nach. Bevor er bewusstlos wurde, dachte er noch an seinen Freund Reginald Bull, der mit der LEIF ERIKSSON vor der Stadt Position bezogen hatte. Und dann vernahm er, dass jemand hinter ihm die Tür des Containers schloss.

Obwohl sich der Container auf Temperaturen eingestellt hatte, die ihr den Aufenthalt so angenehm wie nur eben möglich machen sollten, war es Nara Jallieg kalt, und sie fröstelte. Sie hockte hinter den geschickt aufgebauten Spiegeln, die allen durch die Tür Eintretenden einen vollkommen leeren Raum vorgaukelten. Wer wissen wollte, wie es tatsächlich im Inneren des Containers aussah, musste schon sehr genau hinschauen. Außer natürlich, Spähermutanten oder Telepathen suchten konzentriert nach einem versteckten Menschen.

Die Kälte kam von innen aus ihrem geschundenen und gequälten Körper. Sie hatte Angst, denn sie hatte den Überblick über sich und ihre Situation verloren. Monatelang hatte sie im Rathaus gearbeitet und sich dort relativ wohl gefühlt. Sie war den Frotzeleien und Anzüglichkeiten der Männer ausgesetzt gewesen und hatte sogar freche Tätscheleien hingenommen, sich aber nie wirklich bedroht gefühlt.

Am vergangenen Abend war alles anders gewesen. Wie ein wildes Tier war Rune Karuga über sie hergefallen, und sie hasste ihn dafür. Ausgerechnet der riesige und als brutal geltende Yonder K'rigan war es schließlich gewesen, der sie getrennt hatte. Später war er ihr durch die Stadt gefolgt und hatte ihren Namen gerufen, doch sie war vor ihm geflüchtet, und das tat ihr leid. Je länger sie darüber nachdachte, desto mehr kam sie zu der Überzeugung, dass sie ihm unrecht getan hatte. Gewiss, er war ein Mann Koo Parkinsons, aber er hatte energisch eingegriffen und sie aus der Gewalt Karugas befreit. Sie musste mit dem Telekineten reden und ihn um Verständnis dafür bitten, dass sie wegelaufen war und ihn gemieden hatte. Sie verließ den Container und hastete zu der Wohneinheit hinüber, die sie mit ihrem Freund Rihno bewohnte, um sich lange und ausgiebig unter der Dusche zu erfrischen. Ihr war, als könne sie sich dadurch von dem Schmutz befreien, mit dem sie nach ihrem Empfinden durch Karuga in Berührung gekommen war.

Schließlich kleidete sie sich an und wollte hinausgehen, um mit K'rigan zu sprechen und Rihno zu suchen, der die ganze Nacht über nicht nach Hause gekommen war. Sie machte sich Sorgen um ihn, und sie fragte sich, ob er mittlerweile wusste, was mit ihr geschehen war. Als sie in der offenen Tür stand, kam ihr Jacques Byleur entgegen, den man auch "le Coque" nannte, weil ihm buchstäblich der Kamm schwoll, wenn er zornig wurde. Er war sehr ernst, und sie spürte sofort, dass er schlechte Nachrichten für sie hatte.

"Was ist mit Rihno?" fragte sie direkt.

"Wir sind beunruhigt", gestand Byleur. "Er hat die ganze Nacht getobt und versucht, Rune Karuga aufzuscheuchen. Heute Morgen ist er gewaltsam ins Rathaus eingedrungen, und seitdem haben wir ihn nicht mehr gesehen."

"Ich rede mit K'rigan. Er wird mir sagen, was los ist." Sie schob sich an ihm vorbei, doch Byleur hielt sie fest. Ärgerlich schüttelte sie seine Hand ab. Nach allem, was im Rathaus vorgefallen war, ertrug sie es nicht, von einem Mann berührt zu werden. "Verzeih!" bat Byleur und hob demonstrativ beide Hände, um ihr zu bedeuten dass er ihr auf keinen Fall zu nahe treten wollte. "Ich wäre vorsichtig mit Yonder K'rigan. Er gehört zu Parkinsan und ich kann mir nicht vorstellen, dass man ihm trauen kann. Ich muss dir schließlich nicht sagen, dass mit ihm und seiner Clique etwas nicht stimmt."

Am liebsten hätte sie ihm entgegengeschleudert, dass er ebenfalls mit dem Sprecher der Mutanten zu tun hatte. Nara war sich nicht darüber klar, ob sie Byleur vertrauen durfte. Er hatte für Parkinson gearbeitet. Auch schien er etwas damit zu tun zu haben, dass ein Paratronprojektor nach Para-City gebracht worden war.

Byleur hielt sich häufig im Rathaus auf und verkehrte mit Yonder K'rigan und den anderen Helfern Parkinsons, als ob er zu ihnen gehörte. Gleichzeitig aber hatte er sich der Opposition gegen den Para-Fürsten angeschlossen. Trim Marath, Startac Schroeder, der stille, in sich gekehrte Telekinet Josao Jagretty und einige andere schienen ihm zu vertrauen, obwohl Byleur nichts über die geheime Mission verriet, an der er teilgenommen hatte. Und noch etwas war ihr an ihm aufgefallen.

K'rigan, Kaplize, Verres, Coutter, Bailey Iharte, Hegrim Mihori, sogar Moharion Mawrey, die Beauftragte für Mutantenfragen, und viele andere, die Parkinsan ergeben zu sein schienen, hatten eines gemeinsam: Häufig blickten sie auf ihre rechte Schulter, als ob dort etwas sei, was für sie von besonderer Bedeutung war. Auch Rune Karuga hatte es getan. Nicht nur ihr, sondern auch Trim und Startac war diese Geste aufgefallen. In einer Mischung aus Spott und Zynismus hatten sie von ihr wie von einem Markenzeichen der Anhänger Parkinsons gesprochen.

Jacques Byleur blickte nicht auf diese Weise auf seine Schulter. Niemals.

Nara fragte sich, warum das so war. War dies nicht nur ihr, sondern möglicherweise auch Parkinsan aufgefallen? Sie wollte nicht diskutieren. Wortlos drehte sie den Kopf zur Seite, und ihre Blicke glitten ins Leere. Byleur verstand. Er entschuldigte sich und ließ sie allein.

Nara kehrte noch einmal in den Container zurück, und als sie erneut vor die Tür trat, war niemand in ihrer Nähe zu sehen. Sie war fest entschlossen, das Rathaus aufzusuchen und zu klären, wo Rihno war. Kaum hatte sie sich einige Schritte von ihrer Unterkunft entfernt, als es plötzlich am schimmernden Paratronschild aufblitzte und eine schwankende Gestalt hindurchtrat.

Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu dürfen. Dass jemand den Paratron durchdrang, erschien ihr absolut unmöglich. Und doch war da jemand in einem Schutzanzug, der es getan hatte und der nun orientierungslos taumelte, als sei er betrunken. Erst dachte sie, es sei ein Halo oder sonst eine Projektion, doch dann dämmerte ihr, dass sie es mit einem lebenden Wesen zu tun hatte. Sie erkannte seine Hilflosigkeit, und sie näherte sich ihm, um dicht vor ihm stehen zu bleiben.

"Perry Rhodan?« Diese Worte kamen wie ein Hauch über ihre blassen Lippen. Sie traute ihren Augen kaum. Nie und nimmer hatte sie erwartet, sich dem terranischen Residenten gegenüberzusehen. Erst allmählich wurde ihr klar, dass wohl nur er und mit Hilfe seines geheimnisvollen Raumanzugs das Unglaublich-

che hatte tun können, sich den Energien, eines Paratronschirms auszusetzen. Sie konnte nicht umhin, den Mut dieses Mannes zu bewundern, sosehr ihr auch widerstrebtet, sich mit seiner Anwesenheit abzufinden.

Wie nahezu alle anderen Mutanten lehnte auch Nara eine Einflussnahme von außen ab. Nun aber erwachte der Argwohn in ihr. Sie fragte sich nicht zum ersten Mal, was in Para-City geschehen war. Der Aufbau des Paratronschirms allein konnte den Terranischen Residenten nicht zu einem derartig riskanten Unternehmen provoziert haben. Sie erinnerte sich an das seltsame Verhalten Koo Parkinsons in den letzten Tagen, und sie ahnte, dass sich mehr hinter den Wänden seines Palastes ereignet hatte, als die Bewohner von Para-City wussten.

Ihre Neugier erwachte. Es war aber eine ihr eigene Fürsorglichkeit, die sie dazu veranlasste, Rhodan zu helfen und ihn zu stützen. Sie hatte es zumindest vor. Sie wollte den Unsterblichen zu dem Container führen, den Trim Marath, Byleur, Schroeder und andere mit Hilfe von Spiegeln als Versteck präpariert hatten. Es war ein völlig schlicht wirkender Container, den bisher noch niemand benutzt hatte.

Doch Nara kam nicht weit. Ihre Beine waren wie gelähmt. Sie konnte sich in ihrem aktuellen Zustand keinem Mann nähern, und sei es nur, um ihm ein paar Hinweise zu geben. Enttäuscht und verärgert über sich selbst machte sie sich bewusst, dass Rhodan nie und nimmer in der Lage war, ihr in seinem jetzigen Zustand etwas anzutun. Darüber hinaus brachte sie große Sympathien für den Terranischen Residenten auf. Der jungen Frau war klar, dass seine Mission heikel war, da viele Mutanten ihn und jegliche Einmischung durch ihn ablehnten.

Nichts änderte sich. Sie konnte sich nicht bewegen. Es schien, als sei sie durch eine fremde Macht paralysiert worden. Hilflos verfolgte sie, wie Rhodan einen der anderen Container betrat. Eine große Schrift an seiner Frontseite wies aus, dass er ursprünglich als Verwaltungseinheit hatte dienen sollen. Niemand hatte ihn jedoch bisher nutzen wollen. Ein leises Poltern verriet ihr, dass der Aktivatorträger zu Boden gefallen war.

Sie beschloss, Trim Marath zu informieren und erst danach zum Rathaus zu gehen. Wenn jemand über die Anwesenheit Rhodans Bescheid wissen musste, war es der Mutant, der mehrfach Kontakt mit dem Terranischen Residenten gehabt hatte.

Durch die offene Tür konnte sie Rhodan sehen. Er lag ausgestreckt auf dem Boden und hatte das Bewusstsein verloren. Sie wusste nicht, welche Dienste der Galornenanzug leisten und ob er ihn gegen äußerliche Gewaltanwendung schützen konnte. Um möglichen Gefahren für den Terranischen Residenten zu begegnen, schloss sie die Tür, und dann machte sie sich auf den Weg zu Trim Marath.

Trim Marath fühlte sich ausgepumpt und leer. Der Para-Block, den ein erheblicher Teil der Monochrom-Mutanten aufgebaut und der erneut zum geistigen Kontakt mit dem mysteriösen Rufer aus der Unendlichkeit geführt hatte, war kräftezehrend und auslaugend gewesen, und er hatte seine Spuren in ihm hinterlassen. Trim hatte ihn allein in dem Wohncontainer erlebt, den er gemeinsam mit Startac Schroeder bewohnte. Jetzt war der junge Mutant unruhig und verwirrt.

Ich allein kann euch Rettung bieten, ich allein besiege euren Tod. Verliert nicht die Geduld, die Zeit der Zusammenkunft ist nahe. Das war die Botschaft des Unbekannten gewesen, nicht exakt wörtlich formuliert, aber klar wahrnehmbar, und sie hätte ihn eigentlich mit neuer Hoffnung und Energie erfüllen müssen. Das Gegenteil aber war der Fall. Trim Marath fühlte sich, als habe er einen Teil seines Ichs an den Rufer abgegeben, als seien mit dem Para-Block als Katalysator Kraft und Energie aus ihm herausgesaugt worden und in die Unendlichkeit des Universums abgeflossen.

Besorgt horchte er in sich hinein. Er fragte sich, ob dies die Anzeichen des beginnenden Gen-Todes waren und ob ihn nun das Schicksal ereilen würde, dem sich bereits fast tausend Monochrom-Mutanten hatten beugen müssen. Trim Marath lehnte sich gegen diese morbiden Gedanken auf. Er wollte den Weg zum Friedhof nicht antreten. Er wollte nicht sterben. Er wollte leben, und er wollte Kraft ziehen aus der Botschaft des Rufers.

Obwohl er viel Energie aufbieten musste, um sein Bett zu verlassen, zwang er sich dazu. Als er auf den Beinen stand, zum Automaten gehen konnte und ein wenig Wasser getrunken hatte, fühlte er sich besser. Während er noch überlegte, ob er erst seinen Stoppelbart bekämpfen sollte, um anschließend zu duschen, oder ob er es umgekehrt machen sollte, materialisierte Startac Schroeder neben ihm. "Himmel, wie siehst du aus?" entfuhr es ihm.

Schroeder schien Schreckliches durchgemacht zu haben. Er sah aus, als habe er seit Tagen nicht mehr geschlafen. Unwillkürlich streckte Trim die Hand nach dem Freund aus, um ihn zu stützen. Doch er war zu langsam. Trim konnte nicht verhindern, dass der Teleporter auf die Knie sank. Er beugte sich rasch über ihn und hielt ihn mit beiden Händen aufrecht. "Startac, was ist los mit dir?" rief er und versuchte zugleich, ihm aufzuholen.

Der Freund antwortete nicht. Er war nicht dazu in der Lage. Seine Lippen zuckten, und er verdrehte die Augen, doch er ließ sich helfen, kämpfte sich hoch und schlepppte sich zum Bett, um sich kraftlos darauf fallen zu lassen. Bestürzt reichte ihm Trim etwas zu trinken. Er glaubte, alle Symptome eines nahen Gen-Todes an dem Freund beobachten zu können. Plötzlich waren seine eigenen Sorgen vergessen. Er wusste, dass Startac bei Koo Parkinson gewesen war, um sich nach Nara zu erkundigen. Natürlich fragte er sich, was dort geschehen war und den Zustand des Freunde herbeigeführt hatte.

Nachdem er vergeblich versucht hatte, den Teleporter zum Sprechen zu bringen oder ihn mit einfachen Mitteln zu stärken und zu beleben, bemühte er sich um einen Medoroboter. Auch dabei blieb ihm der Erfolg verwehrt. Keine der Versorgungsmaschinen meldete sich. Offenbar waren alle im Einsatz, da es so kurz nach dem Zusammenbruch des Para-Blocks viele zu geben schien, die Hilfe benötigten. Trim Marath fluchte so erbärmlich, dass Startac Schroeder nur staunen konnte. "Wenigstens antworten könnte einer!" klagte er. Nun blieb nur noch die Hoffnung auf den Ara-Mediker Zheobitt, der seit Wochen in der Stadt war und mit einem besonderen Forschungsprogramm gegen den Gen-Tod kämpfte. Wenn überhaupt noch jemand 'helfen' konnte, war er es. Blieb das Problem, wie er Startac zu ihm schaffen konnte. Bei dem Zustand, in dem der Teleporter sich befand, war nicht daran zu denken, dass er auf eigenen Füßen ging oder gar seine parapsychischen Fähigkeiten nutzte.

"Ich bin gleich zurück", versprach Trim dem Freund und eilte hinaus. Er erinnerte sich daran, vor nicht allzu langer Zeit eine Antigravtrage in der Nähe gesehen zu haben. Tatsächlich fand er sie schon wenig später in unmittelbarer Nachbarschaft, wo Josao Jagretty sich mit ihr beschäftigte und eine kleine Reparatur an ihr vorgenommen hatte. Der wortkarge Telekinet überließ sie ihm sofort.

Trim schaltete sie ein, setzte sich quer darauf und steuerte sie in den Container. Hier hob er Startac Schroeder hinauf, deckte ihn fürsorglich zu und lenkte sie wieder nach draußen. Als er etwa zwanzig Meter weit gegangen war und um eine Ecke bog, um einer Gasse zur Station des Ara-Arztes zu folgen, blickte er zurück. Er entdeckte eine Gruppe von fünf Männern, die in großer Eile heranstürmten; sie kamen vom Rathaus. An ihrer Spitze lief der riesige Yonder K'rigan, der zur Clique um Koo Parkinson gehörte. Um ihn und um den Para-Fürsten hatte es in den letzten Tagen allerlei Gerüchte gegeben, vor allem nachdem der Paratronschirm eingeschaltet worden war.

Viele Bewohner von Para-City fragten sich, woher Parkinson den Projektor für einen solchen Energieschirm hatte. Auf legalem Wege konnte er ihn nicht beschaffen, denn mittlerweile wussten alle, wie die Welt außerhalb der Energiekuppel darauf reagiert hatte.

Trim Marath ließ die Antigravtrage noch einige Meter weiterschweben, ließ sie dann auf der Stelle verharren und lief zurück, um vorsichtig um die Ecke des Containers zu spähen. Allzu ängstlich brauchte er nicht zu sein, denn weder Yonder K'rigan noch die anderen achteten auf ihn. Sie fürchteten offenbar keine Neugierigen und gingen mit bemerkenswerter Rücksichtslosigkeit vor. Verblüfft beobachtete er, wie sie vor dem Container stehen blieben, den er gerade zuvor mit Startac verlassen hatte. K'rigan schlug mit der Faust gegen die Tür, und als diese nicht sofort danach geöffnet wurde, trat er sie ein, wobei er die Wucht des Stoßes telekinetisch erhöhte, um die angestrebte Wirkung zu erreichen. Krachend kippte die Tür nach innen. Der Riese trampelte über sie hinweg, um ins Innere der Wohneinheit vorzudringen, und die anderen folgten ihm.

Trim Marath wartete ein paar Sekunden, bis sie wieder ins Freie kamen. Wortfetzen wie nicht mehr da oder ist ausgeflogen wehten zu ihm herüber. Sie machten deutlich, dass K'rigan und die anderen es auf Startac Schroeder abgesehen hatten, der ihnen offenbar zuvor per Teleportation entkommen war. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass die vorhergegangenen Ereignisse mit Schroeders außerordentlich schlechtem Zustand zu tun hatten.

Lautlos zog sich Trim zurück, lief zur Antigravtrage, setzte sich zu dem Freund und lenkte das Transportgerät mit rasch steigender Geschwindigkeit die Gasse hinunter, wobei er nicht unbeachtet blieb. Zwischen den Containern herrschte nicht gerade ein reges Treiben, aber einige Männer und Frauen waren trotz der frühen Morgenstunde schon unterwegs. Trim fürchtete, dass sie K'rigan verraten würden, dass sie ihn mit Kurs auf das Behandlungs- und Forschungszentrum des Ara-Arztes gesehen hatten, und er änderte seinen Plan.

Schwäche anzukämpfen und die Muskeln zu lockern, die sich verkrampfen wollten. Sie wollte nicht an das denken, was am vergangenen Abend im Rathaus geschehen war, konnte aber die Gedanken daran nicht verdrängen, dafür waren die Schmerzen und der geistige Schock zu groß. So brauchte sie wesentlich länger, um zum Container Maraths zu kommen, als sie erwartet hatte. Als sie das schlichte Gebäude sah, trat Yonder K'igan durch die zerschlagene Tür heraus, die beiden Individualauflader Verres und Coutter sowie einige weitere junge Männer folgten ihm.

Erstaunt blieb Nara stehen. Sie konnte sich nicht erklären, weshalb die Gruppe den Container aufgesucht hatte. Einige andere junge Menschen, die in der Nachbarschaft wohnten, konnten es ebensowenig. Sie waren auf die Straße getreten, standen herum und redeten miteinander. Einer von ihnen fragte K'igan, was ihm einfalle, gewaltsam bei Trim Marath einzudringen.

Der Telekinet antwortete nicht einmal. Er hatte Nara entdeckt, und er kam zu ihr.

"Ich habe dich gesucht", begrüßte er sie, "Gestern Abend schon, aber du warst plötzlich verschwunden."

"Ich wollte allein sein."

"Komm! Lass uns ein paar Schritte zur Seite gehen, damit wir uns ungestört unterhalten können", bat er sie. Nara schüttelte nur stumm den Kopf und weigerte sich. Alles in ihr lehnte sich dagegen auf, sich mit irgendeinem Mann aus der Öffentlichkeit zu entfernen. Sie blickte zu ihm auf und hoffte, dass K'igan Verständnis dafür hatte. Doch es schien nicht so. Es war etwas in seinem Gesicht, was sie alarmierte und was sie vergessen ließ" dass er ihr gegen Karuga geholfen hatte. "Du willst allein sein und kommst hierher, um jemanden zu besuchen?" sagte er mit einem eigenartigen Leuchten in seinen Augen. "Wie passt das zusammen?"

Nara begann zu stottern und suchte nach einer Ausrede. Er bemerkte ihre Unsicherheit und Verwirrung und nutzte sie rückhaltlos zu seinem Vorteil. "Du wolltest zu Startac Schroeder", fuhr er sie an. "Was hast du mit ihm zu bereden? Worum geht es? Heraus damit! Es ist wichtig. Was hast du mit Startac zu tun?"

"Nichts", antwortete sie eingeschüchtert. Sie hatte erlebt, wie der Riese gegen Rune Karuga vorgegangen war und welche Kraft in seinen Fäusten steckte. Sie hatte panische Angst vor erneuter Gewalt. "Ich will zu Trim Marath." "Warum?" Er drang auf sie ein und drängte sie zurück. "Lass mich!" bat Nara. Sie wich vor ihm zurück und suchte vergeblich nach Ausflüchten. "Was ist los?" "Es ist im Rathaus etwas passiert", antwortete er barsch. "Dein Freund Rihno und Rune Karuga haben sich gegenseitig umgebracht. Aber da steckt noch mehr dahinter, und ich will wissen, was es ist."

In namenlosem Entsetzen sank Nara auf den Boden, wo sie ihre Arme um die angezogenen Beine schlängelte und den Kopf auf die Knie fallen ließ. Ihre Schultern begannen zu zucken, und dann zitterte sie am ganzen Körper, als werde sie von Schüttelfrost gepeinigt. "Tut mir leid", sagte K'igan leise. "Ich dachte, du weißt es schon."

Mehrere Männer und Frauen kamen aus der Nachbarschaft heran und gesellten sich zu dem ungleichen Paar, sogar einige Kinder standen im Hintergrund herum. Sie alle waren aufgeregt. Angesichts des Anblicks ergriffen sie vorbehaltlos Partei für Nara. "Lass die Frau in Ruhe!" forderte einer von ihnen. "Warst du es etwa, der sie grün und blau geschlagen hat?"

Yonder K'igan sah offensichtlich ein, dass er unter diesen Umständen keine Informationen aus ihr herausholen konnte. Er kehrte zu seinen Freunden zurück und gab ihnen mit einer befehlenden Geste zu verstehen, dass sie ihm folgen sollten.

Während sie sich entfernten, hörte sie, wie er den anderen zuraunte: "Sie hat was zu verbergen, und ich will wissen, was es ist. Wir sehen uns den Container an, in dem sie mit Rihno gewohnt hat. Weiß jemand, wo der steht?"

"Es ist nicht weit", entgegnete Coutter und eilte der Gruppe voraus. K'igan und die anderen folgten ihm.

"Wenn sich in ihrem Container nichts findet, durchsuchen wir die anderen in der Umgebung", vernahm Nara die Stimme des Telekineten, "Wir werden ganz schnell klären, was sie vor uns zu verbergen hat. Können durchaus sein, dass wir Startac Schroeder dort finden."

Sie erfasste den Inhalt seiner Worte nicht, sondern dachte nur an das, was er über Rihno und Karuga gesagt hatte. Sie wollte nicht glauben, dass der geliebte Freund tot war, konnte sich aber sehr gut vorstellen, dass er mit dem Intuitiv-Mutanten aneinandergeraten war, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Einige Frauen kamen zu ihr und halfen ihr auf. "Wohin sollen wir dich bringen?" fragte eine von ihnen. "Zum Rathaus", antwortete Nara mit schwacher Stimme. "Ich muss wissen, was sie mit Rihno gemacht haben."

K'igan hatte das Gefühl, durch Watte zu gehen und den Kontakt zur Wirklichkeit zu verlieren. Inmitten der Gruppe eilte er durch die Container-Stadt, aber die Führung musste er zwangsläufig anderen überlassen. Es tat ihm leid, dass er Nara gegenüber so hart aufgetreten war, und er verstand sich selbst nicht. Auf der einen Seite hegte er große Sympathien für sie, auf der anderen Seite behandelte er sie oft rau und unhöflich, beinahe rüpelhaft.

Während er noch überlegte, was ihn dazu veranlasste, kamen wiederum Erinnerungen in ihm hoch. Er sah sich wieder vor der Luxusvilla, die er für sein eigen hielt. Ein kleiner, untersetzter Mann trat hinter einer der Säulen hervor, um ihm mit Hilfe eines offiziellen Holos zu eröffnen, dass er kein Recht mehr hatte, sie zu betreten.

Der Telekinet, der seine Para-Gabe erfolgreich tarnte, nahm diese Nachricht nicht so ohne weiteres hin. Er hatte das Haus von dem Geld gekauft, das er als Gladiator bei den unmenschlich zu nennenden Kämpfen in der Arena und vor einem nach Millionen zählenden Trivideo-Publikum verdient hatte. Bei jedem der vielen Kämpfe hatte er unter Einsatz seines Lebens gefochten, denn kein einziger Kampf wurde für beendet erklärt, bevor nicht einer der beiden Kontrahenten tot in der Arena lag.

Aber nicht nur deswegen hatte er sich für die Arena entschieden, sondern auch um einer Hinrichtung zu entgehen und seiner schwerkranken Schwester zu helfen, gesund zu werden. Er brauchte den Gewinn aus der Arena, um genügend Geld für die Behandlung zu haben. Mittlerweile war er am Ziel. Laura war nicht nur auf dem Wege der Besserung, sondern er war' auch zu einem wohlhabenden Mann aufgestiegen. Die Arena lag hinter ihm. Nun sah er einer positiven Zukunft entgegen.

Die Bilder wechselten schnell. Er sah sich plötzlich in einem anderen Haus. Ein großer blonder Mann lag vor ihm auf dem Boden. Ein dunkles Loch befand sich in seiner Brust, genau dort, wo sein Herz gewesen war, und ein Desintegratorstrahler lag neben ihm auf dem Boden. Einige Schritte weiter standen mehrere Polizisten und richteten ihre Waffen auf ihn.

"Im Namen der Gesetze Lepos verhaften wir dich wegen heimtückischen Mordes, begangen an dem Juwelenhändler Phrill Sangendrank", sagte einer der Uniformierten. Er war noch sehr jung und hatte dunkles, sehr dichtes Haar, das sich vorn über der Stirn eigenartig nach oben wölbte. K'igan glaubte, ihn zu kennen. Er blieb so plötzlich stehen, dass einer der anderen Männer gegen ihn lief und mit ihm zusammenprallte.

"Was ist los, zum Teufel?" rief er. "Byleur!" sagte der riesige Telekinet. "Jacques Byleur."

"Was ist los?" Verres war der Mutant, der bei ihm aufgelaufen war. Er rieb sich die Wange, die unsanft mit seinem Ellenbogen in Berührung gekommen war. "Was ist mit Byleur?"

"Er war einer der Polizisten." Verres schüttelte verständnislos den Kopf. "Ich habe keine Ahnung, wovon du redest."

Yonder K'igan zwang sich zur Ruhe und Konzentration. Er war überzeugt davon, dass diese Erinnerungsstücke, die immer wieder mal an die Oberfläche drängten, seinen nahen Gen-Tod ankündigten. Eine andere Erklärung konnte es seiner Meinung nach nicht geben. Obwohl sie ihn neugierig machten und er gerne mehr über die Ereignisse auf Lepso wissen wollte, hielt er es für besser, den anderen nichts davon zu erzählen und sie nicht merken zu lassen, dass er diese Schwächen hatte. Er hatte sich von jeher nicht mit seinem Intellekt, sondern mit seiner Kraft, seiner Energie und seinem Durchsetzungsvorwerk an der Seite von Koo Parkinson behauptet, und er wollte sich auf keinen Fall von der Seite seines besten Freundes verdrängen lassen. Er bewunderte den Para-Fürsten, und er war bereit, buchstäblich alles für ihn zu tun. Er war sich jedoch nicht sicher, ob Koo ebenfalls unverbrüchlich zu ihm stehen würde, wenn er erfuhr, dass er Schwäche zeigte und möglicherweise den Gen-Tod vor Augen hatte.

Mittlerweile hatte er erfahren, dass Koo Parkinson am 26. Dezember sterben würde, dass dem Para-Fürsten somit nur noch zwei Tage blieben. Doch das würde nicht das Ende seiner Existenz bedeuten, da es lediglich um den Verlust des Körpers ging.

Koo wollte die Mutanten zu einem gewaltigen Para-Block veranlassen, bei dem mehr psionische Energie frei werden würde als jemals zuvor. Sobald die höchste Intensität erreicht wurde, würde er die Fusionsbombe zünden, die sie unter dem Boden seines Palastes versteckt hatten. Innerhalb des

Paratronschirms würden in Bruchteilen von Sekunden unfassbare Energien konzentriert sein. Sie würden ausreichen, sie alle - mit Koo Parkinson an der Spitze - in eine körperlose Entität, wahrscheinlich in eine neue Superintelligenz zu verwandeln.

Nach anfänglicher Skepsis war Yonder K'igan fest von dieser Möglichkeit überzeugt. Es kam ihm nicht einmal in den Sinn, dass sich Parkinson irren und dass das von ihm angestrebte Experiment anders ausgehen könnte.

Er würde Teil dieser Superintelligenz werden und damit auch Teil seines Freundes Koo. Das Universum, in dem sie lebten, war durch das Gleichgewicht bestimmt, durch einen Balanceakt, der von Anfang an seiner Existenz Gültigkeit gehabt hatte. Koo hatte ihm erklärt, wie es sich beispielsweise im Atom manifestierte. Wäre die Kraft, die das Atom zusammenhielt, nur um eine Nuance stärker gewesen, hätte es niemals Wasserstoff gegeben, wäre sie ein wenig schwächer gewesen, hätten niemals gelbe Sonnen entstehen können. Die Natur ließ eine Veränderung einer solchen Konstante, die das Ganze zusammenhielt, offenbar nicht zu.

Koo hatte ihn davon überzeugt, dass die vielen Mutanten von Para-City folglich gar nicht aus dieser Existenzebene verschwinden konnten, wenn er die Fusionsbombe während eines Para-Blocks zündete. Da die kosmischen Gesetze eine Veränderung des Gleichgewichts nicht zuließen, musste aus ihnen allen zwangsläufig ein Energiewesen geboren werden.

Maßgeblich dabei war das Potential, das die Mutanten in die Waagschale warfen. Die Blockbildung von Bewusstseinen und ihrer Kräfte führte nicht einfach zu bloßer Aufsummierung, sondern hier galt, dass das Ganze mehr als die Summe der Teile war.

Koo hatte ihm auseinandergesetzt, dass beispielsweise drei Bewusstseine der Monochrom-Mutanten, die zum kollektiven Bewusstsein zueinander fanden, hinsichtlich ihres Gesamtpotentials, aber auch mit Blick auf die zueinander parallel ablaufenden Bewusstseinsprozesse nicht einfach verdreifacht wurden, sondern das Siebenundzwanzigfache erreichten. Bei etwa 35.000 noch lebenden Monochrom-Mutanten mit ihren Bewusstseinen ergab sich somit ein parapsychisches Energiepotential, das jegliche Vorstellungskraft überstieg. Im Zusammenspiel mit der Energie aus der Explosion der Fusionsbombe musste es auf jeden Fall ausreichen, um die Umwandlung möglich zu machen.

Um das große Ziel erreichen zu können, kam es nur noch darauf an, diesen 24. und den nachfolgenden 25. Tag des Dezember 1303 NGZ zu überleben und am 26. Dezember an der Seite Koos zu stehen.

Je mehr Zeit verstrich, desto mehr fürchtete sich K'igan davor, schon vor diesem Termin sterben zu müssen. Wäre es nach ihm gegangen wäre, hätte er den Para-Block sofort herbeigeführt und die Fusionsbombe noch heute gezündet. Doch das war ihm nicht möglich. Erstens hätte er Parkinson hintergehen müssen, wozu er nicht fähig war, und zweitens hätte er möglicherweise einen Para-Block provozieren, aber niemals die Bombe zünden können, denn den Zünder dafür bewahrte der Para-Fürst in seiner Tasche auf.

Du solltest dich nicht mit diesen Erinnerungen befassen! ermahnte er sich. Du musst dich gegen sie wehren, oder du landest draußen auf dem Friedhof, bevor Koo dich retten kann.

Auf den Rufer aus der Unendlichkeit setzte er weniger Hoffnungen, und er verschwendete auch kaum Gedanken an ihn. Er war davon überzeugt, dass Hilfe von ihm keineswegs vor dem 26. Dezember eintreffen und damit ohnehin zu spät kommen würde.

"Beruhige dich!" bat Verres. "Ich schlage vor, wir kümmern uns um den Container und um Startac Schroeder." Die Mutanten waren am Rande der Stadt stehen geblieben, nicht weit von der leuchtenden Wand des Paratronschirms entfernt. Hier befanden sich nur wenige Container, und es waren die schlichtesten von ganz Para-City.

K'igan wurde sich dessen bewusst, dass Koo ihm den Auftrag erteilt hatte, Startac Schroeder herbeizuschaffen oder besser noch - falls es keine Zeugen oder Komplikationen gab - ihm den Zungentrick zu zeigen und auf diese Weise zu eliminieren. Der Teleporter hatte erfahren, welche Bedeutung Lucky hatte, und durfte sein Wissen auf keinen Fall weitergeben, K'igan dachte emotionslos an die Puppe, die auf der Schulter Parkinsons saß. Er wusste, dass der Para-Fürst sich mit ihrer Hilfe andere untertan machte, aber er kam nicht auf den Gedanken, dass ihm selbst dasselbe widerfahren war wie vielen anderen. Er war bis tief in sein Innerstes davon überzeugt, dass er freiwillig in den Diensten Parkinsons stand und dass bei ihm eine Installation nicht nötig gewesen war. Schließlich kannte er Koo von Lepso her, wo sie enge Freunde geworden waren und gemeinsam durch dick und dünn gegangen waren.

Sein Augenmerk richtete sich auf einen Container, dessen Markierungen darauf hinwiesen, dass er einmal als Verwaltungseinheit hatte dienen sollen. Doch zunächst betrat er die Räume, in denen Nara mit Rihno gewohnt hatte und die sie nun allein benutzen würde. Er durchsuchte die „Räume, rückte das Sofa von der Wand und stülpte es um, weil er sicher sein wollte, dass sich Startac Schroeder nicht dahinter oder sich gar in seiner Polsterung verkrochen hatte. Das Sofa war praktisch die einzige Möglichkeit, sich in einem Container zu verstecken.

Zusätzlich aber untersuchte er den Fußboden, da er nicht ausschließen konnte, dass der Teleporter auf einen ähnlichen Gedanken gekommen war wie Parkinson mit der Fusionsbombe. Nachdem er den Boden unverehrt gefunden hatte, überprüfte K'igan das Dach des Containers. Als er wenig später auf die Straße hinaustrat, war er sicher, dass Startac Schroeder nicht in der Nähe war. "Irgendwo muss er sein", sagte er mürrisch. "Verdammtd, in so einer kleinen Stadt kann niemand verschwinden."

Er ging zu dem Container mit den großen Schriftzeichen und öffnete die Tür.

Manterlan hatte alle Spiegel aus seinem Container entfernt und die Fensterscheiben mit einem Puder überzogen, damit er sein Gesicht nicht zufällig sah. Er schniefte, weil er unter einer Verformung seiner Stirnhöhle litt. Zudem war sein Kinn verformt. Er empfand sich als abgrundhäßlich. Es tröstete ihn wenig, dass Nara ihm beteuert hatte, das sei er durchaus nicht. Ausgerechnet Nara!

Er war hinzugekommen, als Karuga ihr Gewalt angetan hatte, aber er hatte nicht den Mut gehabt, sich auf ihn zu werfen und ihr zu helfen. Das hatte ausgerechnet K'igan getan, während er davongelaufen war. Es hatte ihm fast das Herz zerrissen, sie in den Armen des Intuitivmutanten zu sehen. Wie sehr wünschte er sich doch, mutiger und kräftiger zu sein, weniger von Hemmungen behaftet. Und vor allem von seinen Sprachschwierigkeiten befreit zu sein. Zu seinen Mängeln gehörte nach seinem Empfinden, dass er lediglich über die parapsychische Gabe der Telekinet verfügte und dass er selbst auf diesem Gebiet nur schwach war.

Durch eine Bewegung vor seinem Container aufmerksam gemacht, blickte er nach draußen. Er sah gerade noch, wie Nara die Tür einer anderen Wohneinheit in der Nähe schloss. Neugierig blieb er am Fenster stehen und verfolgte, wie sich die junge Frau entfernte. Als sie außer Sicht war, ging der Telekinet hinaus und schlenderte zu dem anderen Container hinüber, so als verfolge er keine bestimmte Absicht.

Als er verstohlen - und, wie er meinte, unauffällig - seine Umgebung sondierte, stellte er erleichtert fest, dass sich niemand in der Nähe aufhielt. Vor der Tür des Containers blieb er noch einmal stehen, dann zog er sie rasch auf und trat ein. Beinahe wäre er über eine Gestalt gestolpert, die auf dem Boden lag und sich nicht regte. Verblüfft musterte er den Mann, der einen seltsamen Anzug trug., Dann erst erkannte er ihn. Es war Perry Rhodan.

Nachdenklich ließ sich der Telekinet in die Hocke sinken. Entweder hatte Rhodan die Strukturschleuse benutzt, was unwahrscheinlich war, weil er sonst ein gewaltiges Aufsehen in der Stadt erregt hätte, oder er war direkt durch den Paratron gegangen. Manterlan entschied, dass nur die letzte Möglichkeit in Frage kam. Dabei musste Rhodan einen schweren Schock erlitten haben.

Er war aufgereggt, und zahllose Gedanken gingen ihm wirr und ungeordnet durch den Kopf, bis er sich zwang, ruhiger und überlegter zu denken. Als erstes machte er sich klar, dass er es nicht nur mit Perry Rhodan, sondern vor allem mit einem Unsterblichen zu tun hatte, aus seiner Sicht mit einem Wesen, das ein geradezu begnadetes Geschenk erhalten hatte. Er empfand die Tatsache als ungerecht, dass der Terranische Resident sich vor dem Tod nicht zu fürchten brauchte, während er buchstäblich in jeder Minute mit dem Ende rechnen musste.

Der Telekinet blickte auf die Brust Rhodans. Fast meinte er, den Aktivatorchip sehen zu können, der darin eingepflanzt war. In der Brust oder der Schulter. Er wusste es nicht so genau. Jedenfalls irgendwo im Oberkörper. Manterlan schwindelte, denn ein verlockender Gedanke schlich sich ein. Er wirkte wie ein süßes, verführerisches Gift, bis es ihm nicht mehr gelang, sich von ihm zu lösen.

Er konnte dem Gen-Tod ein Schnippchen schlagen. Vor ihm öffnete sich ein helles, leuchtendes Tor, das in die Zukunft und in ein langes Leben führte. Er

konnte hindurchgehen und alle Last und Angst hinter sich lassen. Dazu brauchte er nichts weiter zu tun, als diesen Wunderchip an sich zu nehmen. Das allein schon würde Rettung bedeuten. Natürlich wäre das gleichbedeutend mit dem Tod für Rhodan, aber hatte dieser nicht schon lange genug gelebt? Fast drei Jahrtausende lang, während er gerade mal 18 Jahre alt war und den Tod vor Augen hatte.

Und hieß es nicht, dass der Chip auch dafür sorgte, dass sein Träger stets gesund war? Korrigierte er möglicherweise sogar Verformungen, wie er sie am Kinn hatte, und sorgte er dafür, dass seine Sprachschwierigkeiten verschwanden?

Mit einemmal kam es ihm vor, als habe er mit dem Chip so etwas wie Aladins Wunderlampe gefunden. Im Handumdrehen könnte er all seine Probleme lösen und aus der Welt schaffen. Der Chip würde ihm zu männlicher Schönheit verhelfen und ihm erlauben, um eine schöne Frau zu werben. Um Nara etwa, die er schon lange bewunderte und verehrte, der er sich aber nie zu offenbaren gewagt hatte.

Er wusste nicht, welche Möglichkeiten der Galornenanzug hatte und inwieweit er Rhodan schützte. Ob der Anzug beim Durchgang durch den Paratron gelitten hatte oder nicht. Es war ihm egal. Da sein Leben möglicherweise schon in den nächsten Minuten zu Ende war, ging er kein Risiko ein wenn er einen Versuch wagte.

Seit Monaten litt Manterlan unter dem quälenden Gedanken, der Gen-Tod könne ihn ereilen. Wenn er morgens erwacht und das helle Sonnenlicht gesehen hatte, war er oft zu Tränen gerührt gewesen oder hatte sich gefreut wie ein Kind. Er hatte gebetet und Gott angefleht, er möge ihn wenigstens noch ein paar Tage leben lassen. Voller Verzweiflung hatte er sich an das Leben geklammert, um ein paar Tage später in tiefe Depressionen zu versinken und zu beschließen, der Qual durch eigene Hand ein Ende zu bereiten. Kein Wunder, dass er sich zeitweise geradezu in religiöse Verzückung geflüchtet hatte. Irgendwie war es weitergegangen.

Von Tag zu Tag. Viele Male hatte es ihn zur Strukturschleuse gezogen. Immer wieder hatte er beobachtet, wie die Toten hinausgetragen wurden, um draußen bestattet zu werden, und dann hatte er seinem Gott dafür gedankt, dass er nicht dabei sein musste. Nun traf ihn plötzlich ein unerwartet heller Lichtstrahl. Wilde Hoffnung kam in ihm auf. Manterlan war nahe daran, das Auftauchen Rhodans als Gottesgeschenk zu betrachten. Er hätte es sicherlich getan, wenn Leben für ihn nicht gleichzeitig Tod für den Terranischen Residenten bedeutet hätte. In seiner naiven Betrachtung des Gottes, zu dem er betete, konnte er sich nicht vorstellen, dass dieser ihn vor einen solchen Konflikt stellen könnte. Die Zeit drängte. Früher oder später würde Nara zurückkehren und nach Rhodan sehen. Er vermutete, dass sie irgendjemanden mitbringen würde, und dann war die Chance vertan. Er musste handeln, und er durfte nicht noch mehr Zeit verlieren.

Manterlan beschloss, den Chip an sich zu bringen. Da er befürchtete, Nara könnte ihn überraschen und an der Operation hindern, richtete er Rhodan kurzerhand auf und legte ihn sich über die Schulter. Der Terranische Resident war schwer, und er ächzte unter der Last, aber er gab nicht auf. Er schlepppte ihn nach draußen und brachte ihn zu seinem Container hinüber, um ihn darin auf dem Boden abzulegen.

Danach ging er noch einmal hinaus und blickte sich sichernd um. Als er feststellte, dass er von niemandem beobachtet worden war, kehrte er aufatmend zu seiner menschlichen Beute zurück. Er hatte gesehen, dass Rhodan einen kleinen Desintegrator mit sich führte. Mit diesem wollte er die Brust des Unsterblichen aufschneiden und nach dem Zellaktivator suchen.

Flüchtig dachte er daran, dass der terranische Resident aus seiner Bewusstlosigkeit erwachen und sich wehren könnte. Er fürchtete sich vor diesem Moment, da er sich ihm weit unterlegen fühlte, war aber fest entschlossen, gegen Rhodan zu kämpfen und ihn notfalls zu töten. Manterlan hatte keine Skrupel, da er sich mit der ihm eigenen Logik sagte, dass Rhodan ohnehin sehr bald sterben musste, wenn er den Chip erst einmal verloren hatte.

Es gab zahllose Abhandlungen und wissenschaftliche Betrachtungen über jenes winzige Gerät, das die Unsterblichkeit verlieh. Wie fast alle Sterblichen hatte auch er sich damit befasst. In allen Berichten hieß es übereinstimmend, dass der Aktivator nicht übertragbar war. Doch Manterlan glaubte die Aussage nicht. Er hielt sie für eine taktische Schutzbehauptung, mit der verhindert werden sollte, dass jemand den Unsterblichen den Chip raubte.

Der Telekinet kniete sich neben dem Bewusstlosen auf den Boden, nahm den Desintegrator an sich und überlegte, wie er den Galornenanzug öffnen sollte. Es musste eine Möglichkeit geben, es ohne Anwendung der Materie auflösenden Waffe zu tun. "Dein Anzug hat gelitten, als du durch den Paratronschild gegangen bist", sagte er leise. "Gut so! Vielleicht ist es dadurch möglich, an dich heranzukommen. Ich will leben, und ich werde leben."

### 3.

Mit einer gewissen Erleichterung blickte Trim Marath auf seinen Freund hinab. Er war jetzt sicher, dass Startac Schroeder nicht vom Gen-Tod bedroht war - jedenfalls nicht unmittelbar und nicht mehr als jeder andere Monochrom-Mutant auch. Der schlechte Zustand, in dem sich der Freund befand, hatte fraglos mit seinem Besuch im Rathaus zu tun. Trim fürchtete, dass Parkinson dafür verantwortlich war. Er wollte so schnell wie möglich herausfinden, ob es tatsächlich so war.

Er hatte beschlossen, Startac nicht zu Zheobitt zu bringen, wo der Para-Fürst ihn möglicherweise schnell aufstöberte, sondern in das schon lange für Notfälle vorbereitete Versteck. Dort musste er danach selbst für den Freund sorgen. Er wollte mit ihm zusammen untertauchen, bis Startac sich wieder erholt hatte. Das Versteck lag im Norden der Stadt, in einem Bereich, in dem zahlreiche Containerblöcke leer standen. Es war der hässlichste Teil einer ohnehin unansehnlichen Stadt, die Container steckten zum Teil noch unter Folien, und es war keinerlei Infrastruktur errichtet worden, die über das Notwendigste hinausging.

Nur wenige Mutanten hielten sich hier auf. Es waren zumeist Männer und Frauen, die das Bedürfnis hatten, möglichst allein und ruhig zu wohnen, die meditieren und das Ende ihres Kampfes um das Leben ungestört abwarten wollten, Eigenbrötler vielleicht, aber Menschen mit nicht mehr und nicht weniger Überlebenswillen als andere auch.

Trim machte sich Sorgen. Mit der Antigravtrage fiel er zwangsläufig auf. Zudem gab es viele Mutanten, die zu Parkinson hielten und sich von ihrem Glauben an ihn nicht durch den Aufbau des Paratronschildes abhalten ließen. Er durfte nicht davon ausgehen, dass sie ihre Beobachtung für sich behielten. Um ein wenig Verwirrung zu stiften, machte er Umwege und transportierte den Freund schließlich zu einem Container, der im Norden von Para-City direkt am Paratronschild stand. Dieses Wohngebäude hatten er und seine Freunde bewusst gewählt. Sie hatten es gereinigt und nach außen geschmückt, um glaubhaft zu machen, dass sie sich dort aufhielten.

Hätten sie einen völlig unauffälligen Container gewählt, wäre wohl jeder stutzig geworden, der sie darin gesehen hätte. Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als Trim mit fiebiger Aktivität zu arbeiten begann. Er rückte einige Sessel und einen Tisch zur Seite und klappte eine Wand an der Schmalseite des Containers auf. Dahinter befand sich ein Hohlraum. Ein enger Schacht führte in die Tiefe. Trim hob Startac Schroeder hoch und ließ sich mit ihm - von einem Antigravkissen getragen - in den Schacht sinken. Dann schleppte er ihn durch einen kaum eineinhalb Meter hohen Tunnel etwa fünfzig Meter weit bis zu einem anderen Container. Hier glitt er in einem ähnlichen Schacht nach oben, öffnete eine Seitenwand und legte den Freund hinter einer geschicklich aufgebauten Spiegelwand auf den gepolsterten Boden.

"Ich bin gleich wieder da", versprach er, hastete durch den Tunnel zurück zum anderen Container, programmierte die Antigravtrage und ließ sie zur Tür hinausschweben. Sie flog davon und landete irgendwo im Süden der Stadt zwischen bewohnten Containern. Dann beseitigte Trim alle Spuren, die er hinterlassen hatte, zog die Wand vor den Hohlraum und verriegelte sie, so dass sie nur von innen her geöffnet werden konnte. Erst danach eilte er zu Startac Schroeder.

Trim war jetzt sicher, dass man sie nicht finden würde. Selbst wenn Yonder K'igan sorgfältig suchte, konnte er nicht so einfach herausfinden, wie sie aus dem anderen Container verschwunden waren. Er würde die Hinweise als wertlos betrachten, die er möglicherweise von Zeugen bekam, oder annehmen müssen, dass der Teleporter Schroeder sein Para-Talent genutzt hatte. Neben seinem Freund ließ Trim sich auf eine Couch sinken. Er war vollkommen erschöpft, da ihm nach dem Ende des Para-Blocks keine Zeit geblieben war, sich zu erholen. Die Erholung war ihm auch jetzt nicht vergönnt: Kaum hatte er sich ein wenig entspannt, als er hörte, wie sich die Tür des Containers öffnete. Er vernahm die Stimmen mehrerer Männer, dann schloss sich die Tür wieder, und Schritte entfernten sich.

Trim atmete auf. Die Spiegel hatten sich als wertvoll erwiesen. Sie hatten einen leeren Container vorgetäuscht. Wer auch immer dort draußen unterwegs war, hatte sich nicht lange aufgehalten. Nun blieben ihm einige Minuten, um neue Kräfte zu schöpfen, dann aber öffnete sich die Tür erneut, und jemand trat ein. Lautlos richtete er sich auf, stahl sich zu Startac Schroeder und wartete. Angespannt horchte er. "Trim?" Es war eine leise, weibliche Stimme. "Bist du hier?"

"Ich bin's, Nara." Aufatmend erhob sich der Mokhero-Spürer, ließ die Spiegel auf ihren Antigravschienen zur Seite gleiten und zeigte sich. Er erschrak, als er sah, in welchem Zustand sich die junge Frau befand. Ihr Gesicht war verquollen, von schweren Blutergüssen gezeichnet und von blutigen Schrammen verunstaltet.

Doch das war es nicht, was ihm in erster Linie auffiel. Schlimmer war der Ausdruck unendlicher Leere und Trauer in ihren Augen, die er stets als so schön und strahlend empfunden hatte. "Wer ist das gewesen?" fragte er nur. Am liebsten hätte Trim sie tröstend in die Arme genommen, doch eine seltsame Kälte, die von ihr ausging, schreckte ihn ab.

"Karuga", antwortete sie mit tonloser Stimme. "Rihno hat ihn dafür umgebracht und ist selbst dabei gestorben. Das haben sie mir jedenfalls im Rathaus gesagt."

Trim wollte nähere Umstände wissen. Nara weigerte sich aber, darüber zu sprechen. "Ich kann es nicht vergessen", flüsterte sie, "aber ich will auch nicht darüber reden. Ich bin aus einem anderen Grund hier."

Sie blickte sich suchend nach einer Sitzgelegenheit um und entschied sich für einen einfachen Hocker. Als sie darauf saß, schlug sie die Hände vor das Gesicht und schwieg Minutenlang. Trim Marath ließ sie in Ruhe und wartete, bis sie sich gefangen hatte. Wo ihr Gesicht nicht von den Blutergüssen dunkel war, erschien es ihm ungewöhnlich bleich.

"Perry Rhodan ist in Para-City", eröffnete sie ihm und berichtete mit knappen Worten, wie sie die Ankunft des Terranischen Residenten beobachtet, und wie sie ihn danach in Sicherheit gebracht hatte.

"Ich dachte, du solltest es wissen", schloss sie. "Ich vermute, dass Koo Parkinson und alle, die für ihn arbeiten, schlimmere Verbrecher sind, als' wir denken, und ich fürchte, dass sie etwas Schreckliches planen. Es könnte wichtig sein, Rhodan auf unserer Seite zu haben."

"Du hast recht", bestätigte Trim. "Der Resident wäre hier nicht aufgetaucht, wenn er nicht in erheblicher Sorge um uns alle wäre. Parkinson scheint ohne unser Wissen und ohne unser Einverständnis einiges außerhalb von Para-City angerichtet zu haben. Wo ist Rhodan? Er muss mir sagen, was los ist."

Nun ergab sich eine Schwierigkeit. Vorsicht war geboten, um bei einem zufälligen Beobachter keinen Argwohn zu erregen. Daher musste Trim wohl oder übel durch den Tunnel zu dem anderen Container hinüberwechseln, um durch ihn nach draußen zu gehen, während Nara den mit Spiegeln versehenen Container durch die gleiche Tür verlassen konnte, durch die sie hereingekommen war.

Ihm kam diese Vorgehensweise übertrieben vor. Nara war allerdings der ganzen Brutalität Rune Karugas ausgesetzt gewesen, und sie war überzeugt davon, dass der Intuitiv-Mutant ohne Billigung Parkinsons niemals hätte so handeln können. Sie hatte Angst vor dem Para-Fürsten, und sie fürchtete, dass schon ein kleiner Fehler verhängnisvoll für sie werden könnte. Als sie Trim Marath zu dem Container führte, in dem sie Rhodan zurückgelassen hatte, erzählte sie ihm, dass sie K'rigan und einige andere Männer gesehen hatte.

"Sie haben mehrere Container untersucht", berichtete sie. "Sie sind hinter Startac Schroeder her." Nara zog die Tür des Containers auf, und dann blickte sie einigermaßen ratlos auf die Stelle, an der sie den Unsterblichen zurückgelassen hatte. "Erwar hier", beteuerte sie. "Du musst es mir glauben."

Yonder K'rigan war normalerweise kein Mann, der Angst hatte. Allerdings erfüllte ihn der Gedanke, Parkinson ausrichten zu müssen, dass er Startac Schroeder 'nicht gefunden hatte, mit Unbehagen. Nur zu deutlich war ihm in Erinnerung, wie der Para-Fürst reagiert hatte, als Engel, Karuga und er ihn dazu verlassen wollten, mit seinen Kräften hauszuhalten.

Doch der Telekinet hatte keine andere Wahl. Nachdem er die Stadt über mehrere Stunden hinweg durchstreift und viele ihrer Bewohner nach dem Teleporter gefragt hatte, kehrte er in die Ansammlung von Containern zurück, die er und seine Freunde den Palast nannten. Dieser schloss sich dem Rathaus unmittelbar an und war mit ihm durch mehrere Zugänge verbunden. Koo hatte sich seine Wohnräume luxuriös ausstatten lassen. Alles, was er dazu benötigte, hatten Teleporter aus den umliegenden Städten besorgt - natürlich ohne dafür zu bezahlen.

Er hoffte, dass der Freund sich mittlerweile erholt hatte und wieder etwas zu Kräften gekommen war. Um ihn zu mobilisieren, hatte Engel ihm vermutlich wie schon häufig zuvor aufputschende Drogen verabreicht. K'rigan wusste, dass Parkinson mittlerweile von diesen Pharmaka abhängig war, stufte diese Tatsache jedoch als unwichtig ein. Was spielte die Sucht seines Körpers schon für eine Rolle, wenn er in zwei Tagen ebendiesen Körper aufgab, indem er die Fusionsbombe zündete und dazu den Para-Block der Mutanten nutzte, um mit allen Bewohnern von Para-City gemeinsam ein neues, körperloses Lebewesen zu schaffen?

Als K'rigan das Rathaus betrat, herrschte dort eine eigenartig gedrückte Stimmung. Coutter, Verres, Byleur, Kaplize und einige andere saßen untätig herum. Sie machten einen seltsam lethargischen Eindruck auf ihn. Bevor er fragen konnte, weshalb es so war, erblickte er Parkinson durch eine der offenen Türen hindurch, wie er sich kraftlos und von Engel gestützt durch einen Nebenraum schlepppte. K'rigan wollte ihn ansprechen und von der vergeblichen Suche berichten. Um auf sich aufmerksam zu machen, hob er die Hand, doch der Sprecher der Mutanten reagierte nicht. Zusammen mit der blonden Frau verschwand er hinter der Holztür.

K'rigan ging in seinen Wohncontainer hinüber. Er war karg und einfach eingerichtet. Enttäuscht ließ er sich auf einen Stuhl sinken.

Wieder fragte er sich, warum der Freund bis zur letzten Minute warten und die Fusionsbombe erst am 26. Dezember zünden wollte. Warum nicht schon vorher? Wieso wollte er seine körperliche Existenz bis zum letzten Atemzug auskosten, wo doch sein Körper immer mehr an Kraft verlor, so dass er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte?

Was war erstrebenswert an einer solchen Existenz, die offenbar nur noch mit Hilfe von Drogen möglich war? K'rigan bot sich ein Widerspruch, für den er keine Erklärung hatte,

Mitten in seine Überlegungen platzten Bilder aus seiner Erinnerung. Er sah den untersetzten Banker vor seiner Villa, dann plötzlich Jacques Byleur, der eine Waffe auf ihn richtete und ihn verhaftete. Er wähnte sich mitten in der Arena unter den Kämpfenden, die mit Hieb- und Stichwaffen, Desintegratorstrahlern, auf kurze Distanz wirksamen Energiebrennern, Hochgeschwindigkeitssägen und anderen Mordinstrumenten ausgestattet waren. Einige dieser Waffen stammten aus archaischen Zeiten, während andere aus den Labors der Hochtechnologie kamen.

K'rigan glaubte, die Furcht atmen zu können, die über der Arena lag, und er spürte den Hass jener Männer und Frauen, die gegen ihn kämpfen mussten und die aufgrund seiner Überlegenheit einem sicheren Tod entgegensehen. Die Bilder verflogen so überraschend, wie sie erschienen waren.

Angesichts der Hilflosigkeit gegenüber dem immer näher kommenden Gen-Tod empfand er es als Hohn, dass er sich ausgerechnet an diese Situationen erinnerte, in denen er gekämpft und gesiegt, in denen er sich in einer Arena bewährt hatte. In diesen Arenen hatte nichts anderes stattgefunden als das Abschlachten von Menschen vor laufenden Kameras und einem sensationslüsternen Millionengruppenpublikum. Ein derartiges Geschehen war wohl nur auf einem weitgehend gesetzlosen Planeten wie Lepso möglich gewesen.

Der Telekinet wollte aufstehen und sich etwas zu trinken holen, als er wiederum von Bildern aus seiner Vergangenheit überwältigt wurde. Er sah Byleur. Der Mann, den man le Coque nannte, lag schreiend auf dem Boden und schlug mit krampfhaft zuckenden Armen und Beinen um sich. K'rigan hörte, wie seine Hacken trommelten, und er meinte, nie zuvor derartige Laute der Qual und des Entsetzens aus dem Mund eines Menschen vernommen zu haben.

Aus dem Nichts tauchte Parkinson auf, kniete sich neben Byleur hin und legte ihm sanft und mitfühlend die Hand auf die Stirn. Augenblicklich verschwanden die Krämpfe. Der gepeinigte Körper entspannte sich und wurde nur noch von einem hilflosen Schluchzen erschüttert.

Das Bild schien zu explodieren. Grelle Blitze ließen es verbleichen. K'rigan stöhnte gepeinigt auf. Er schüttelte den Kopf, als könne er sich damit von den Visionen befreien. Als das nichts half, presste er die Handballen gegen die Schläfen. Ein Sternenregen tanzte vor seinen Augen, löste sich allmählich auf und verschwand. Er konnte wieder sehen, und seine Augen hatten keinen Schaden genommen. Bestürzt und verwirrt erhob er sich, um sich das Gesicht mit kaltem Wasser abzuspülen. Er hatte es kaum getan, als Parkinson eintrat. Er sah noch immer erschreckend aus, strahlte nun aber vor Energie und Tatendurst. Die ihm verabreichten Drogen hatten ihre Wirkung nicht verfehlt.

"Du hast mir noch gar nicht gesagt, was mit Startac Schroeder ist", sagte der Para-Fürst mit kratziger Stimme, "Hast du ihn gefunden?"

"Nein, leider nicht", gestand der Telekinet. Er konnte nicht umhin, Parkinson zu bewundern. Vor wenigen Minuten noch war der Para-Fürst einem totalen Zusammenbruch nahe gewesen. Nun tauchte er frisch und geradezu munter auf, so als sei nichts gewesen. Er war sich nicht einmal zu schade, zu ihm zu kommen, statt ihn zu sich zu rufen, wie es kraft seines Amtes und angesichts seiner Autorität angemessen gewesen wäre. Parkinson lächelte, und Lucky wac-

kelte mit dem Kopf, als sei die Puppe amüsiert.

"Na, macht nichts." Aus der Hosentasche holte Koo den stabförmigen Positronenimpulsgeber hervor, mit dem er die Fusionsbombe jederzeit und von jedem Ort auf der Erde aus zünden konnte. "Startac Schroeder hat mehr über uns erfahren, als mir lieb ist, aber schaden kann er uns mit seinem Wissen nicht mehr. Sollte die Situation für uns kritisch werden, habe ich immer noch die Möglichkeit, die Bombe hochzugehen zu lassen."

"Das willst du notfalls vor dem Sechsundzwanzigsten tun?" staunte Yonder K'igan.

"Auf jeden Fall", bestätigte der Para-Fürst. "Unser Plan, uns in eine Superintelligenz oder in ein anderes Geisteswesen zu verwandeln, hat absolute Priorität. Nichts darf diesen Plan gefährden. Wenn mir Schroeder oder irgendjemand sonst zu nahe kommt, genügt eine winzige Bewegung meines Daumens, und die gesamte Energie der Fusionsbombe entlädt sich innerhalb der Paratronkuppel."

Ein lautloses Lachen erschütterte seinen Körper. Jetzt wackelte Lucky so stark, dass K'igan fürchtete, er könnte herunterfallen.

"Dennoch wirst du weitersuchen", schloss Parkinson seinen Besuch ab. "Schroeder soll unsere Reise nicht mitmachen. So ein Mensch darf nicht Teil unserer ureigenen Superintelligenz und damit unserer zukünftigen Ichs werden. Wir müssen alle vorher eliminieren, die wir nicht dabeihaben wollen. Ist das klar?" K'igan nickte. "Schade nur, dass Rune nicht mehr dabei sein kann." "Allerdings", stimmte der Para-Fürst beiläufig zu. Jetzt wirkte er wieder desinteressiert und lustlos. Der Verlust Karugas schien ihn nicht zu berühren. Er tat seinen Tod mit einem Achselzucken ab und entfernte sich.

Die Tragödie, die sich erkennbar abgespielt hatte, ließ sie verstummen. Nach stundenlanger Suche waren sie endlich erfolgreich, doch nun bot sich ihnen ein Bild, auf das sie gern verzichtet hätten. Erschüttert standen Trim Marath und Nara in dem Container, den Manterlan allein bewohnt hatte. Perry Rhodan lag bewusstlos auf dem Boden. Neben ihm kauerte der Mutant. Er war in sich zusammengesunken. Der Desintegrator war ihm aus der Hand geglipten. Ein grünes Energiefeld ragte einige Zentimeter weit aus dem Projektor der Waffe hervor.

Trim beugte sich über den Terranischen Residenten, den wichtigsten Vertreter der Menschheit. Er wollte Rhodan die Hand an den Hals legen, um seinen Puls zu prüfen. Eine unerklärliche Scheu hielt ihn jedoch davon ab. "Er lebt", sagte er leise, nachdem er eine leichte Bewegung an einer Arterie Rhodans beobachtet hatte.

"Manterlan aber nicht mehr", klagte Nara. "Er ist vom Gen-Tod überrascht worden, noch während er Rhodan den Zellaktivator abnehmen wollte." Sie wandte sich ab und verließ den Container. Trim wollte sie aufhalten, doch sie hörte nicht. Durch das Fenster beobachtete er, wie sie sich entfernte. Sie wirkte kraftlos und ging mit schlappenden Schritten, so, wie er es nie zuvor bei ihr erlebt hatte. Der Kopf und die Schultern hatten sich tief gesenkt. Eine beklemmende Enge in der Brust veranlasste ihn, die Augen zu schließen und sich die Hände gegen das Herz zu drücken. Er atmete einige Male vorsichtig durch, wo bei er ängstlich in sich hineinhörte. Nie zuvor hatte er Herzbeschwerden gehabt. Er versuchte, die warnenden Signale als nicht gravierend abzutun, doch das gelang ihm nicht.

Er mochte Nara, und es tat ihm weh, sie leiden zu sehen. Was in der letzten Nacht im Rathaus geschehen war, hatte sie zerbrochen und ihr den Lebensmut genommen. Tief hatte sie nun auch der Verlust Manterlans getroffen, der mit seiner anrührenden Hilflosigkeit und seinen Sprachhemmungen ihre Sympathie gewonnen hatte. Trim fürchtete, dass ihre Lebenskraft zur Neige ging. Ein gerade mal achtzehnjähriges Mädchen, eine junge Frau, die noch nicht einmal in der Blüte ihres Lebens stand und die nun schon Ab, schied von allem nehmen musste, was sie liebgewonnen hatte. Sie hatte nie die Chance gehabt, sich zu entfalten.

Und ihm zu Füßen lag ein Unsterblicher, ein Mensch, dessen Leben nach Jahrtausenden zählte, dem das Schicksal einen Zellaktivator in die Hand gegeben hatte und dessen Leben vielleicht noch weitere Jahrtausende währete.

Trim konnte Manterlan verstehen, dass er versucht hatte, dem Unsterblichen diesen Aktivator abzunehmen, um ihn sich selbst einzupflanzen. Er selbst verschwendete keinen einzigen Gedanken darauf, da er wusste, dass er sich damit nicht retten konnte. Er glaubte den Angaben über die Unsterblichen und ihre Chips, die man jederzeit über das Informationsnetz NATHANS einholen konnte.

Trim nahm den Desintegrator auf, schaltete ihn aus und steckte ihn ein. Dann wuchtete er sich Perry Rhodan über die Schulter und schleppte ihn zu dem Container hinüber, in den er zuvor schon Startac Schroeder gebracht hatte. Auf dem gleichen Wege wie den Teleporter transportierte er ihn in den Spiegelcontainer, um ihn dort neben seinem Freund auf den Boden zu legen.

Danach ließ er sich auf die Couch sinken und blickte die beiden ratlos an. Er wusste nicht, wie es weitergehen sollte. Er war der einzige Mutant in Para-City, der definitiv über keine einzige einsatzbereite Psi-Fähigkeit verfügte, und ausgerechnet er saß in diesem Container mit zwei bewusstlosen und damit handlungsunfähigen Männern zusammen.

Hinter Startac Schroeder waren Parkinson und seine Anhänger her, vermutlich weil der Teleporter im Rathaus etwas erfahren hatte, was geheim bleiben sollte. Von Rhodan wusste der Sprecher der Mutanten sicherlich noch nichts. Erfuhr er etwas von ihm, war das Leben des Residenten sofort in Gefahr. Es galt, umsichtig zu handeln. Vorläufig waren die bei den in Sicherheit. Ein Suchkommando war bereits in dem Container gewesen und war ergebnislos weitergezogen. Angesichts von weit mehr als 30.000 Containern, aus denen Para-City bestand, war so gut wie auszuschließen, dass sie noch einmal auftauchten, um sorgfältiger nachzusehen. Sollte Parkinson allerdings einen Späher unter seinen Freunden haben, der aufgrund seiner Psi-Fähigkeiten durch die Wände der Container hindurchsehen konnten, als ob sie transparent seien, wurde es kritisch. Nachdem er vergeblich versucht hatte, zunächst Perry Rhodan und dann Startac Schroeder zu sich zu bringen und aus ihrer Bewusstlosigkeit zu lösen, wurde ihm klar, dass er Hilfe benötigte. Allein kam er nicht weiter. Trim musste die beiden allein lassen und hatte noch nicht einmal die Möglichkeit, ihnen eine Nachricht aufzuschreiben. Er konnte nur hoffen, dass sie blieben, wo sie waren, falls sie während seiner Abwesenheit aufwachten.

4.

Ziellos streifte Yonder K'igan durch die Straßen von Para-City. Hier und da blieb er stehen, um mit einigen Mutanten zu plaudern, die ihm bekannt waren und die ihm nicht von vornherein auswichen. Nur wenige von ihnen sprachen die riesigen Raumschiffe an, die vor und über der Stadt Position bezogen hatten und die Sonne verdunkelten. Und diejenigen, mit denen der Telekinet sprach, waren der Ansicht, dass sie ein Recht darauf hatten, ihr Schicksal allein und unbeeinflusst von außen zu bestimmen.

Im inneren Bereich von Para-City gab es fraglos eine Opposition gegen Koo Parkinson. Doch sie war schwach. Abgesehen davon, dass sie einen Para-Block gegen Parkinsons Willen errichtet hatte, war sie ohne Wirkung auf die Menschen der Stadt geblieben. Eine geschlossene Front aber gab es nach außen hin gegen die Welt außerhalb der Paratronkuppel. Hier waren sich alle Monochrom-Mutanten einig. Allmählich akzeptierte man auch die Behauptung, mit der Prallfeldkuppel allein hätte sich Para-City nicht schützen können. Ein Paratron sei sehr viel wirksamer, zumal er sich durch Individualauflader verstärken ließ.

Im Grunde genommen interessierten K'igan diese Gespräche jedoch nicht. Während er mit einigen Männern und Frauen sprach, hielt er unauffällig Ausschau nach einem Mann, der überraschend aus dem Rathaus verschwunden war und den er seitdem nicht mehr gesehen hatte. Die Abenddämmerung senkte sich bereits über das Hochland herab, als er Jacques Byleur endlich entdeckte. Le Coque kam aus dem Bereich der Stadt, in dem Startac Schroeder Quartier bezogen hatte. K'igan ging davon aus, dass der Schallmanipulator nach dem Teleporter gesucht hatte.

Byleur blieb bei einer Gruppe von jungen Frauen stehen, die vor ihren Containern auf positronisch gesteuerten Instrumenten musizierten. Er hörte ihnen eine Weile zu, dann gab er eine Demonstration seiner Fähigkeiten, indem er Einfluss auf den Schall nahm und die Musik harmonischer und schöner klingen ließ. Die Frauen applaudierten ihm begeistert und forderten ihn zu weiteren Experimenten auf, doch er winkte lachend ab und ging weiter. K'igan schnitt ihm den Weg ab. "Ich muss mit dir reden", sagte er leise und drohend.

Byleur blickte ihn erschrocken an. "Was ist passiert?" fragte er. "Hat es mit Parkinson zu tun?"

"Vielleicht", wischte der Telekinet aus, legte ihm den Arm um die Schultern und hielt ihn fest umklammert. Obwohl er es instinktiv versuchte, gelang es Le Coque nicht, sich aus diesem Griff zu befreien. "Ich will wissen, was auf Lepso geschehen ist." Jacques Byleur blieb abrupt stehen, und K'igan spürte, wie sich seine Muskeln spannten.

"Kommen wir gleich zur Sache", schlug er vor. "Lange Zeit habe ich mich überhaupt nicht an Lepso erinnert, aber mittlerweile weiß ich, dass ich dort wegen eines Mordes verurteilt und danach in die Arena geschickt wurde. Ein Banker erwartete mich bei meinem Haus und hat mir eröffnet, dass ich es nicht betreten darf, weil es mir nicht mehr gehört. Meine Schwester Laura, für die ich alle Opfer auf mich genommen habe, ist geschändet und ermordet worden." "Wozu erzählst du mir das?" stammelte Byleur.

Der Telekinet beobachtete, dass dem Schallmanipulator die Haare buchstäblich zu Berge standen. Le Coque zeigte die für ihn typische Reaktion, wenn er aufgeregter oder zornig war. Oder wenn er Angst hatte. Die Art, wie er Muskeln und Körper anspannte, verriet ihm, dass er sich in der Tat fürchtete und dass er etwas vor ihm zu verbergen hatte.

"Weil du einer der Polizisten warst, die mich verhaftet haben. Wieso hast du das getan?"

"Du hast einen Mord auf dem Gewissen, Yonder!"

"Ach, tatsächlich?" K'igan waren das leichte Beben in der Stimme und das Flackern in den Augen des anderen nicht entgangen, und er sah sich in seinem Verdacht bestätigt. "Seltsam, dass ich mich an so vieles erinnere, aber nicht an diese Tat, die eigentlich einen deutlichen Einschnitt in meinem Leben markieren müsste. Immerhin geschah sie, wenn überhaupt, vor meiner Zeit in der Arena. Ich will die Wahrheit wissen, Jacques. Sofort!"

Der Schallmanipulator kroch förmlich in sich zusammen. Er blickte sich um. Erst jetzt merkte er, dass sie sich weit von den anderen entfernt hatten und an der Rückseite eines Containers standen. K'igan grinste auf ihn hinab. "Wir sind ganz allein, Kleiner. Niemand wird dich hören, wenn ich dich in die Mangel nehme."

"Hör auf, bitte!" rief Byleur. "Ich sage dir was du willst. Vor allem - der Mord war manipuliert, Du hast ihn nicht begangen, sondern man hat ihn dir in die Schuhe geschoben."

"Und warum?"

"Das liegt auf der Hand. Du bist ein hervorragender Kämpfer. Man wollte dich in der Arena kämpfen sehen, und man war scharf auf die Millionen, die du dort verdienen konntest."

"Und du als Polizist hast mitgemacht."

"Man hat mich gezwungen. Ich hatte keine andere Wahl. Man hätte mich umgebracht, wenn ich mich geweigert hätte."

K'igan hatte Mühe, sich zu beherrschen. Seit die Erinnerungen in ihm aufgekommen waren, hatte er den Verdacht gehabt, dass ihm übel mitgespielt worden war und dass man ihn mit heimtückischen Intrigen manipuliert hatte. Nun schälte sich heraus, dass es tatsächlich so gewesen war.

"Wer?"

"Ich weiß es nicht."

"Das glaube ich dir nicht, Jacques. Verdammt, wenn dir dein Leben lieb ist, dann rück jetzt endlich raus mit der Wahrheit!" Mit der Rechten hielt er ihn weiterhin fest. Die Linke legte er ihm nun von vorn her um den Hals und drückte langsam zu; K'igan verstärkte den Griff telekinetisch. Byleur blickte ihn mit entsetzt geweiteten Augen an und rang mühsam nach Luft. Er wusste, wie oft K'igan in der Arena getötet hatte und dass er keinerlei Skrupel hatte, auch ihn auf den Friedhof zu schicken.

"Wenn du mich umbringst, erfährst du es nie", würgte er heraus. K'igan lockerte den Griff ein wenig. "Also?" "Es war Rune Karuga. Er kam immer wieder zu mir und hat mir befohlen, Spuren zu legen und Beweise vorzutäuschen, um dich zu belasten. Ich musste ihm gehorchen, denn er hätte die Macht gehabt, auch mich in die Arena zu schicken. Ich bin kein Kämpfer. Für mich wäre es das Todesurteil gewesen. Er war ein seltsamer Mann."

"Das kann man so sagen."

"Wir kannten ihn nur als Intuitiv-Mutanten, aber in seinem Gehirn war noch mehr mutiert. Bei manchen von uns treten Verhaltensphänomene auf, die nach traditionellen Erkenntnissen unmöglich sind."

K'igan wollte es nicht hören. "Und Laura?" fragte er. "Meine Schwester?" "Ich weiß nicht, aber wenn du bedenkst, was er mit Nara gemacht hat, könnte es sehr wohl Rune gewesen sein." K'igan stieß Byleur von sich und befahl ihm, ihn allein zu lassen. Er gönnte dem Schallmanipulator keinen Blick mehr, als dieser in panischer Angst davon stolperte.

Was er über Rune Karuga und die Intrigen gehört hatte, klang überzeugend. Der Intuitiv-Mutant war ein Mann mit einem glänzenden Intellekt gewesen. Unter der stillen und zurückhaltenden Oberfläche seines Wesens aber hatte sich ein überaus brutaler und intrigeranter Charakter verborgen, der jede Schwäche anderer rücksichtslos zu seinem eigenen Vorteil ausgenutzt hatte.

Das verlorene Geld war unwichtig geworden. Für einen Mann; der wusste, dass er nur noch wenig mehr als einen Tag zu leben hatte, spielte ein Vermögen, das sich in Luft aufgelöst hatte, keine Rolle mehr. Gewichtiger war da schon der schmerzliche Verlust seiner Schwester, die schreckliche Qualen hatte erleiden müssen, bevor sie starb, und die Heimtücke, mit der man ihn in die Arena und zu immer neuen Kämpfen gezwungen hatte. Aber selbst das war angesichts des bevorstehenden körperlichen Todes und der Wiedergeburt als Superintelligenz unwichtig geworden. Nur eine Kleinigkeit störte Yonder K'igan: Rune Karuga war tot, und so war ihm das Geständnis nicht mehr zu entlocken, dass alles tatsächlich so gewesen war, wie Byleur behauptet hatte.

Am Abend des 24. Dezember 1303 NGZ suchte Reginald Bull die Zentrale der LEIF ERIKSSON auf, die einige Kilometer über Para-City stand und mit ihrem Durchmesser von 1800 Metern größer als ein Mond wirkte.

Vom Weihnachtsabend war so gut wie nichts an Bord zu spüren. Bully hatte beobachtet, wie sein Freund Perry Rhodan, geschützt durch den blauen Galornenanzug, durch den Paratronschild gegangen war. Mit allen technischen Mitteln des modernsten Raumschiffs der Erde war es nicht gelungen, seinen weiteren Weg zu verfolgen. Der Paratron war halb transparent, jedoch verzerrte er die Bilder auf eine derart extreme und chaotische Weise, dass es selbst den Hochleistungspotronen in der Hauptleitzentrale nicht gelungen war, die Verfälschungen herauszurechnen.

Seit Rhodan durch den Paratron gegangen war, fehlte jede Spur von ihm. Bully war in höchstem Maße besorgt und angespannt. Die erwarteten Nachrichten aus Para-City waren ausgeblieben.

Die Dunkelfelder schienen momentan nicht aktiv zu sein. Die rätselhaften Materialisationen wirkten, als ob jemand mit einer Art Strahler nach Para-City suchte, die Stadt aber noch nicht finden konnte. Immerhin gab es derzeit nirgendwo auf der Erde neue Sichtungen. Zumindest das empfand Bully als beruhigend, wenngleich er sich darüber klar war, dass sie früher oder später wie der auftauchen könnten. Ihr Ausbleiben konnte kaum mehr als eine Atempause bedeuten.

Bully warf einen kurzen Blick auf Pearl Ten Wafer. Die Kommandantin stand äußerlich unbewegt wie eine Statue neben ihrem Spezialsessel und beobachtete die Hologramme, die vor ihr im Raum schwebten, obwohl sich in diesen nicht die geringste Veränderung abzeichnete.

Schweren Herzens setzte Bully sich eine Frist. Wenn Rhodan nicht bis um 20 Uhr des 25. Dezember wieder zum Vorschein kommen sollte, wollte er ein weiteres Mal versuchen, den Paratronschild zu neutralisieren. Er war entschlossen, in diesem Fall ohne Rücksicht sämtliche technischen Möglichkeiten der LEIF ERIKSSON auszuschöpfen. Danach musste sich erweisen, was die nicht neutralisierbaren Komponenten des Paratrons tatsächlich wert waren, Emissionsmessungen hatten ergeben, dass Individualauflader den Paratron absicherten, Menschen also, die irgendwann Schlaf und Erholungsphasen benötigten, auch wenn sie von anderen Mutanten unterstützt wurden. So blieben zwei Möglichkeiten. Entweder er hatte Glück und konnte den Paratron zu einem Zeitpunkt aufbrechen, an dem sich die Individualauflader erholten, oder er setzte den Energieschild über viele Stunden unter Druck, bis die Individualauflader unter der Last der Dauerleistung, die sie zur Defensive erbringen mussten, nachgaben.

Bis zum Morgengrauen des 25. Dezember war Trim Marath in Para-City unterwegs, um den Telekineten Josao Jagretty und einige andere Bekannte um Hilfe zu bitten. Dabei wich er allen Mutanten weit aus, von denen er wusste, dass es eine Verbindung zwischen ihnen und Parkinson gab, oder bei denen er den Verdacht hatte, es könnte so sein. Jeden Mutanten, der irgendwann einmal auf seine rechte Schulter blickte, als sei dort etwas Interessantes zu beobachten, ordnete er dem Para-Fürsten zu. Es beunruhigte den jungen Mutanten vom Planeten Yorname erheblich, wie groß die Zahl der Männer und Frauen mittlerweile geworden war, die sich durch diese Geste verrieten. Auch wenn er in manchen Fällen Fehlinterpretationen lieferte...

Zwischendurch kehrte er immer wieder mal zu Perry Rhodan und Startac Schroeder zurück. Beider Zustand blieb unverändert, und seine Sorge um die bei

den Männer stieg. Unmittelbar bevor Trim mit einigen Freunden erneut zu den beiden Ohnmächtigen gehen wollte, stürmte Yonder K'igan mit einer Gruppe von Männern an ihm vorbei. Jagretty warnte Trim gerade noch rechtzeitig. Der Morkhero-Spürer zog sich hinter einen Container zurück, um zu beobachten, was geschah. Gemeinsam mit dem schweigsamen Telekineten und den anderen verfolgte er, dass die Gruppe von Männern und Jugendlichen in jeden Container blickten, an dem sie vorbeikamen, und dass sie dieses Mal sorgfältiger waren als bei ihrer ersten Suche.

Vorsichtig zog Trim sich mit seinen Freunden zurück, um K'igan und seine Helfer aus der Ferne zu beobachten. Das Herz stockte ihm, als der Telekinet den Container betrat, in dem Rhodan und Startac versteckt waren. K'igan blieb beängstigend lange darin. Eine kleine Ewigkeit schien zu vergehen, bis er endlich wieder hervorkam und bis offensichtlich war, dass er sich durch die geschickt aufgestellten Spiegel hatte täuschen lassen.

Unglaublich! dachte Trim. Ein Späher-Mutant oder ein Telepath würde die zwei finden. Aber K'igan hatte keinen Telepathen in seiner Begleitung, und es gab ohnehin keine besonders starken Telepathen in Para-City. Trim wartete einige Minuten ab, dann eilte er mit seinen Bekannten durch den Tunnel zu Rhodan und Schroeder. Auch jetzt war deren Zustand unverändert. Galthas Baltar, der medizinisch vorgebildet war, untersuchte beide so gut, wie es ihm möglich war. Er empfahl, dem Teleporter mit kreislaufstabilisierenden Medikamenten und schockreduzierenden Pharmaka zu helfen.

Einer der anderen Mutanten bot sich sogleich an, die Arzneien aus der Medostation zu holen. Trim riet ihm zur Vorsicht und bat ihn, auf keinen Fall preiszugeben, für wen die Medikamente gedacht waren.

"Keine Sorge", versprach der Bote. Trotz seiner Jugend war er beinahe weißhaarig. Er hatte eine leicht gebogene Nase und ein lustiges Funkeln in seinen dunklen Augen. "Ich bin in ein paar Minuten wieder da."

Der Mutant hielt Wort, und Baltar konnte Schroeder die nötige medikamentöse Unterstützung geben. Bei Rhodan dagegen konnte er nichts ausrichten. Keiner aus der Gruppe war in der Lage, den Galornenzanzug zu öffnen.

"Er wird es schaffen", gab sich Trim Marath zuversichtlich. "Der Anzug und sein Aktivator bringen den Residenten früher oder später wieder auf die Beine." Sie setzten sich rund um ihre beiden Patienten auf den Boden und beobachteten sie. Es dauerte nicht lange, bis Startac Schroeder sich zu regen begann. Als erstes bewegten sich seine Lider, dann ächzte und stöhnte er wie unter großen Qualen und wälzte sich hin und her, bis er schließlich ein Wort über die Lippen brachte, das ihm außerordentlich wichtig zu sein schien. "Lucky!"

Nach ergebnisloser Suche kehrte Yonder K'igan in seine Unterkunft zurück. Er war enttäuscht, weil er Parkinson den gesuchten Startac Schroeder nicht übergeben konnte. Er legte sich auf sein Bett, um ein wenig zu ruhen. Er warf sich vor, ein Versager zu sein. Noch nicht einmal die lästige Zeugin Nara hatte er beseitigen können. Allerdings begann er sich zu fragen, ob es notwendig war, sie zu töten.

Er fühlte sich nicht besonders gut, und die Angst, den nächsten Tag nicht mehr erleben zu können, wurde immer stärker in ihm. Während K'igan noch darüber nachdachte, ob er den Ara Zheobitt aufsuchen und um Hilfe bitten sollte, setzte die Erinnerung wieder ein. Er sah sich im Quartier der Gladiatoren auf Lepso, wo er die Nacht vor einem Kampf verbringen musste, während er sich sonst in seiner Villa aufhalten durfte. Ein leiser Luftzug sprach seine Instinkte an und riss ihn aus seinem Schlaf. Er schnellte sich hoch und stand kampfbereit vor seinem Bett, bevor er noch begriff, was seine Sinne alarmiert hatte.

Er erfasste erst, wie es um ihn stand, als er die Gesichter erblickte, die sich aus dem Dunkel der Schlafkabine schälten, die treffender mit der Bezeichnung Zelle beschrieben worden wäre. Langsam drehte er sich von einer Seite zur anderen, um sich davon zu überzeugen, dass es niemandem gelungen war, in seinen Rücken zu kommen, um ihn von hinten anzufallen. Er war von Gladiatoren umgeben, Männern, die wie er zum Tode verurteilt und dann vor die Wahl gestellt worden waren: Hinrichtung oder Kampf in der Arena.

Sie hielten Messer in den Händen. Jedem einzelnen von ihnen wäre er - nicht zuletzt wegen seiner verheimlichten, wenngleich schwachen Para-Gabe weit überlegen gewesen, gegen alle zusammen aber konnte er nichts ausrichten. "Was wollt ihr von mir?" fragte er. Eine überflüssige Frage. Die Waffen in ihren Händen zeigten allzu deutlich, was ihre Absicht war.

Sie antworteten nicht. Sie hatten Angst vor ihm. In der Arena war er trotz aller Handikaps, die man ihm mittlerweile auferlegte, nahezu unbesiegbar. Er war ungemein kräftig, sehr groß für sein Alter und dazu äußerst geschickt im Kampf. Zu groß war die Zahl der Gegner, die er im Kampf getötet hatte. Jeder von ihnen fürchtete, in einem der nächsten Kämpfe gegen ihn antreten zu müssen. Wer es war, bestimmten Regie und Dramaturgie der Arenaschule. Alle Gladiatoren hofften, überleben zu können, wenn sie ihn ausschalteten. Er wäre nicht der erste gewesen, der außerhalb der Arena getötet wurde,

"Die Organisatoren der Kämpfe und die Trivideo-Anstalten nehmen das nicht hin", warnte er die Männer. "Sie werden sich einige von euch vornehmen und hinrichten. Aber das ist euch egal, wie?" Jeder von euch hofft, dass die Wahl nicht auf ihn fällt, sondern auf einen anderen."

Ein harter Schlag traf ihn, als einer der Männer eine Stahlkugel gegen ihn schleuderte. Das Geschoss kam so überraschend aus dem Dunkel geflogen, dass er ihm nicht mehr ausweichen konnte. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte. Brüllend griffen ihn die Gladiatoren an, die Messer zum tödlichen Stoß erhoben.

Er wusste, dass alles vorbei war, und doch kämpfte er. Einige Messer konnte er abwehren, einen Stoß auf sein Gesicht schleuderte er mit telekinetischer Kraft zur Seite, aber andere trafen ihn an den Armen, der Hüfte und den Beinen. Dann hielten ihn mehrere Männer an den Armen und Beinen fest, während zwei andere den Rest erledigen wollten.

Er versuchte, sich mit seiner Para-Gabe zu wehren, schleuderte sie immer wieder zurück, aber er spürte, wie er schwächer wurde.

Als K'igan schon glaubte, dass es endgültig vorbei war, flammten plötzlich Lichter auf, und eine Gruppe von Jugendlichen stürmte herein. Paralysestrahler sprachen an, und einer der Gladiatoren nach dem anderen fiel um. Erschöpft und aus vielen Wunden blutend, sank K'igan auf die Knie, umgeben von gelähmten Kämpfern.

Ein mittelgroßer, dunkelhaariger Junge trat auf ihn zu. Er war blass, und er war vielleicht fünfzehn, höchstens sechzehn Jahre alt, also sogar etwas jünger als er, aber viel schwächer und kleiner. Auf der Schulter trug er eine Puppe, wie er sie noch nie zuvor gesehen hatte. Sie war etwa 25 Zentimeter groß. Eine Mütze bedeckte ihren Kopf, unter deren Schirm zwei riesige Augenscheiben wie schwarz samtiene Löcher erschienen.

K'igan starnte den Jungen an wie einen Geist, dabei war er fest davon überzeugt, dass er ihm schon vorher einmal begegnet war. Er wollte sich erinnern, doch es gelang ihm nicht. Die Puppe wackelte mit dem Kopf. In K'igan kam das unsinnige Gefühl auf, sie wolle verhindern, dass er weiter darüber nachdachte, woher er seinen Retter kannte.

"Ich bin Koo Parkinson", stellte sich der Jugendliche vor, während seine Begleiter von einem paralysierten Gladiator zum anderen gingen, um ihnen die Waffen abzunehmen. "Ich hole dich hier heraus. Komm!"

Einer der jungen Männer sprühte eine Flüssigkeit auf K'igans Wunden, um die Blutungen zum Stillstand zu bringen und seine Schmerzen zu lindern. Der Telekinet kannte die Prozedur, der er sich nach beinahe jedem Kampf unterziehen musste, denn unverletzt war er wohl noch nie aus der Arena zurückgekehrt.

"Warum?" fragte K'rigan, während er seinem Retter folgte. Er hinkte, weil einige Muskelstränge seiner Beine durchtrennt worden waren. Es machte ihm nichts aus. Er war froh, dass er gehen konnte und dass der Junge, der sich Parkinson nannte, eingegriffen hatte.

"Ich habe dich in der Arena gesehen", antwortete der Anführer der Jugendbande. "Du passt zu uns. Gemeinsam stellen wir Lepso auf den Kopf und holen uns, was diese Welt zu bieten hat,"

K'rigan hätte ihm sagen können, dass ihn das Geld nicht mehr reizte, weil er mittlerweile ein Vermögen in der Arena verdient hatte. Er brauchte doch nur ein wenig Freiheit, um damit verschwinden zu können. Doch das tat er nicht. Sein Geld schützte ihn nicht davor, immer wieder kämpfen und töten zu müssen. Zu einem Jahr in der Arenaschule war er verurteilt worden.

Acht Monate hatte er bereits überstanden, aber der nächtliche Angriff der Gladiatoren auf ihn hatte deutlich gemacht, dass er die restlichen vier Monate nicht überleben würde. Wenn er nicht ermordet wurde, würden ihm die Regisseure der Gladiatorenshow früher oder später einen Epsaler oder Ertruser als Gegner geben, um ihn abschlachten zu lassen. Er hatte es mit anderen Gladiatoren erlebt, die ähnlich überlegen gewesen waren wie er.

Auf keinen Fall würden ihn die Veranstalter mit seinem erkämpften Vermögen davonkommen lassen. Zur Not würden sie ihn mit Hilfe der syntronischen Fessel töten, die er um den Hals tragen musste, bis das Jahr vorbei war. Jeder Gladiator war mit einer solchen Fessel versehen. Alle behaupteten, es sei unmöglich, sie gegen den Willen des Gerichts zu entfernen.

Koo Parkinson konnte es. Dazu benutzte er ein kleines Gerät, nicht größer als ein Finger, und dann war K'rigan frei.

Jetzt konnte er den Weg in den Untergrund suchen.

Das Bild zerriss. Yonder K'rigan sah sich wieder in seinem Zimmer. Aufgewühlt über den Einblick in seine Vergangenheit, der ihm vermittelt hatte, wie er Parkinson kennengelernt und zu seinem Freund gewonnen hatte, stand er auf. Er stellte sich unter die Dusche und versuchte, die Erinnerungsbruchstücke zu ordnen und in das richtige Verhältnis zueinander zu bringen.

Parkinson hatte ihn gerettet und vor dem sicheren Tod bewahrt. Er hatte ihn aus der Arena geholt und damit seine Zeit als Gladiator beendet. K'rigan war ihm dankbar dafür.

Es gab aber auch ein Bild aus einer früheren Erinnerung, bei dem er Koo ein Messer durch das Gesicht gezogen und sogar ein Auge so stark verletzt hatte, dass es ersetzt werden musste. Wie passten die Teile des Mosaiks zusammen? Welchen Grund hatte er gehabt, den Freund anzugreifen?

Der Telekinet fragte sich erneut, ob er lediglich die Folgen eines Unfalls gesehen hatte oder ob sein vom Gen-Tod bedrohtes Gehirn sich allmählich auflöste und ihm dabei Bilder vorgaukelte, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatten, sondern allein aus der Phantasie entstanden waren. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es einen Grund gegeben hatte, den Freund mit einem Messer anzugreifen und schwer zu verletzen.

Es gelang ihm nicht, seine Gedanken zu ordnen. Je mehr er sich bemühte, desto weniger konnte er sich auf die Bilder seiner Erinnerung konzentrieren. Zugleich fühlte er sich kräftiger und gesünder, und seine Zuversicht wuchs, den nahenden Gen-Tod noch einmal zurückdrängen zu können.

Als er seine Unterkunft wenig später verließ, sah er den Ara Zheobitt bei Koo Parkinson stehen. Der Para-Fürst wirkte erholt und frischer. Auf einem Tisch lagen verschiedene Instrumente, mit denen der Galaktische Mediziner ihm offenbar Injektionen verabreicht hatte, um ihn vor einem völligen Zusammenbruch zu bewahren.

"Du darfst auf keinen Fall mehr zu Aufputschmitteln greifen", mahnte der Ara. "Ansonsten handelst du dir irreparable Schäden ein, falls du dich nicht damit umbringst. Irgendwo hat auch unsere ärztliche Kunst ihre Grenzen." Yonder K'rigan hätte beinahe laut gelacht.

Nicht mehr rückgängig zu machende Schäden spielten nun wirklich keine Rolle mehr bei einem Mann, der nur noch zwischen 18 und 36 Stunden zu leben hatte. Lucky hatte vorausgesagt, dass Koo am 26. Dezember sterben würde. Die genaue Stunde hatte die Puppe verschwiegen, K'rigan blickte Parkinson an, und er bemerkte, dass dessen Mundwinkel zuckten. Feixend verdrehte er die Augen, und Parkinson lachte in seiner gewinnenden Art. Der Ara war verwundert, und am liebsten hätte K'rigan ihm gesagt, weshalb sie so belustigt waren. Doch das durfte er nicht. Zheobitt gehörte nicht zum engeren Kreis der Vertrauten, und es stand K'rigan nicht zu, ihn in die Pläne Parkinars einzuhüpfen.

Verunsichert verabschiedete sich der Mediker. Kaum war er draußen, als Engel hereinkam. Kühl wie immer berichtete sie, dass die zwei Individualaufzüchter und ihre Helfer im Rathaus waren und den Paratronschild überwachten.

"Um uns herum sind alle Männer und Frauen aufgezogen, auf die wir uns verlassen können", fuhr sie fort. "Sollte die Opposition versuchen, zu uns vorzudringen, werden sie es verhindern. So etwas wie mit Rune wird nicht noch einmal passieren."

"Dann läuft alles nach Plan", stellte Parkinson zufrieden fest. "Die entscheidenden Stunden haben begonnen, Niemand kann uns noch aufhalten." Er deutete auf die geheimnisvolle Holztür und stand auf, um zu ihr zu gehen.

"Engel wird mir jetzt die höchste Dosis verpassen, die sie mir je gegeben hat", kündigte er an. "Danach werde ich 36 Stunden lang hochaktiv sein. Während der letzten Stunden meines körperlichen Daseins will ich keine Sekunde schlafen. In etwa einer Stunde werde ich den Para-Block für morgen ankündigen und über die Kom-Leitungen alle dazu auffordern, daran teilzunehmen. Wir werden den stärksten Block aufbauen, den die Menschheit jemals gesehen hat, und wenn er steht, dann ..."

Der Para-Fürst hob die Hand und zeigte allen den Impulsgeber, mit dessen Hilfe er die Fusionsbombe zünden konnte. "Und wie willst du verhindern, dass uns noch einmal jemand einen Strich durch die Rechnung macht und den Block zu unpassender Gelegenheit aufbaut oder zusammenbrechen lässt?" fragte K'rigan.

"Ganz einfach", antwortete Koo, während er den Impulsgeber in der Hosentasche verschwinden ließ. "Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Ich werde behaupten, dass ich über Anhaltspunkte verfüge, dass mit dem nächsten Para-Block eine weitauft engere Kontaktaufnahme als bisher mit dem Unbekannten möglich wird, der uns allen das Leben verspricht. Ich werde allen Bewohnern der Stadt vermitteln, dass es dazu nötig ist, mir und meinen Anweisungen konsequent zu folgen. Ich weiß, dass alle Mutanten mitmachen werden. Sogar jene, die gegen uns sind. Der Gen-Tod bedroht alle, und wer die Hoffnung hat, ihm von der Schippe springen zu können, der wird tun, was ich sage." Er wandte sich an Engel. "Komm und gib mir die Injektion!" befahl er. Lucky richtete sich auf, und es schien, als seufze er. Energisch schüttelte die bunte Puppe den Kopf. Koo blickte sie bestürzt an. "Du willst nicht, dass sie mir das Zeug spritzt?" fragte er. "Aber ich brauche es. Ich will aktiv sein. Ohne die Drogen halte ich die letzten Stunden nicht durch. Ich muss es haben." Die Puppe schüttelte den Kopf, und sie hörte nicht auf damit.

5.

Lange hatte es gedauert, bis Startac Schroeder erwacht war und sich von dem Schock erholt hatte, den er durch die Behandlung Parkinars erfahren hatte. Nun kehrten die Lebensgeister rasch zurück. Nachdem er verarbeitet hatte, dass Perry Rhodan zu ihnen nach Para-City gekommen war und hilflos neben ihnen lag, berichtete er seinen Freunden, was im Palast des Para-Fürsten geschehen war. Damit lüftete er das Geheimnis, das die Puppe Lucky umgab. Spätestens jetzt war allen klar, weshalb es dem Sprecher der Mutanten gelungen war, sich mit Männern und Frauen zu umgeben, die ihm bis zur Selbstaufopferung ergeben waren.

"Lucky hat die ganze Zeit über versucht, einen Platz auf meiner Schulter einzunehmen", eröffnete Schroeder seinen Freunden. "Ich habe es gespürt, und ich weiß, dass ich verloren gewesen wäre, wenn Lucky erfolgreich gewesen wäre. Für mich steht fest, dass Parkinson sich seine Truppe mit Hilfe der Puppe zusammengestellt hat, eine Horde von Sklaven, die ihm bedingungslos gehorchen müssen. Keiner von denen hat noch seinen freien Willen."

"Wenn ich doch nur wüsste, was Parkinson plant", sagte Trim Marath. "Ich bin sicher, dass er eine furchtbare Gefahr für uns alle darstellt und dass er ein bestimmtes Ziel verfolgt."

"Lucky scheint eine Schlüsselfigur zu sein", stellte Jagretty fest. Die anderen blickten ihn überrascht an. Es war wahrhaft ungewöhnlich, dass sich der schweigsame Telekinet mal zu Wort meldete. Sie befanden sich alle in dem mit Spiegeln versehenen Container, in dem es mittlerweile eng geworden war. Trim Marath war es gelungen, mehr als zwanzig Gleichgesinnte um sich zu scharen, von denen er wusste, dass er ihnen vertrauen konnte. Sie alle waren bereit, gemeinsam mit ihm aktiven Widerstand gegen Parkinson zu leisten.

"Durch den engen Kontakt, den ich mit Parkinson und Lucky hatte, habe ich tatsächlich einiges über die Puppe erfahren, wenn auch nicht alles", berichtete Startac Schroeder. "Ich weiß zum Beispiel, dass Lucky ein sogenannter Psi-Sammler ist und vom Planeten Bluet stammt. Parkinson muss dort

gewesen sein und sich mit der Puppe verbündet haben."

"Was ist denn ein Psi-Sammler?" fragte Shoan Allitrokk, der Hypno.

"Er saugt Anteile der parapsychischen Energie anderer in sich auf, bündelt sie und kann sie auf einen anderen projizieren, der sie dann für seine Zwecke nutzt", erläuterte Schroeder. "So funktioniert das zwischen Lucky und Parkinson. Die Puppe selbst hat nicht die Möglichkeit, mit der gesammelten Energie etwas anderes zu tun."

"Wobei wohl nicht ganz richtig ist, Lucky eine Puppe zu nennen", meinte Trim. "Er sieht wohl nur so aus wie eine Puppe, aber unter der Kleidung verbirgt sich ein Lebewesen - welcher Art auch immer." Niemand widersprach ihm.

Es klopften an der Tür, und die Gespräche verstummten. Erschrocken blickten die Mutanten einander an. Keiner von ihnen konnte sich vorstellen, wer zu ihnen kommen könnte. Trim Marath öffnete, und er atmete auf, als er sah, dass es Byleur war. Der Schallmanipulator trat ein. Er war erkennbar aufgeregter, und die Haare standen ihm wieder buchstäblich zu Berge.

"Ich muss mit euch reden", sagte er, wobei er so hastig sprach, dass er sich verhaspelte und seine Worte wiederholen musste. "Ich habe etwas erfahren. Mir ist ganz schlecht."

Byleur ließ sich neben der Tür auf den Boden sinken, um sich zu setzen.

"Was ist los?" fragte Trim Marath.

"Ich habe gehört, was Koo Parkinson, Yonder K'igan und Engel miteinander zu besprechen hatten", berichtete nun Jacques Byleur. "Ich war im Nebenzimmer, und die Tür war nicht ganz geschlossen. Morgen passiert etwas, und es betrifft uns alle. Ihr wisst, dass ich zu einem Einsatzkommando gehöre, das etwas besorgt hat."

"Ja, und du wolltest uns nicht verraten, was es ist", murkte Startac Schroeder. "Rückst du jetzt endlich damit heraus?" "Ich konnte nicht anders. Koo hat mich in der Hand. Aber nun ist es mir egal. Ich muss es euch sagen. Es ist eine Fusionsbombe", bekannte der Mutant, der den Schall manipulieren und die Totenstarre beeinflussen konnte. "Koo Parkinson hat sie, und er hat den Impulsgeber, mit dem er sie zünden kann." Seine Worte lösten blankes Entsetzen bei den anderen aus. Zunächst schien es, als habe es allen die Sprache verschlagen, als sei keiner im Raum dazu fähig, irgendetwas zu äußern. Dann aber redeten alle wild durcheinander. Ein Mädchen, gerade einmal 16 Jahre alt, begann hilflos zu weinen. Ein Jugendlicher mit langen schwarzen Haaren griff Byleur wütend an. Er beschuldigte ihn, er sei ein übler Lump, weil er so lange vor ihnen verborgen hatte, dass es die Fusionsbombe in Para-City gab.

"Wir... wir müssen... alle raus... raus aus Para-City", stammelte Startac Schroeder. "Ich bleibe keine Minute länger hier. Parkinson ist wahnsinnig. Was will er mit einer solchen Waffe? Damit kann er halb Südamerika verwüsten."

"Du kannst nicht raus", betonte Trim Marath. "Parkinson lässt niemanden durch die Strukturschleuse des Paratrons gehen, und durch den Schirm hindurch kannst du nicht teleportieren."

"Er wird die Bombe zünden", sagte Byleur voraus. "Ich glaube, er wird es tun, sobald wir morgen den Para-Block gebildet haben, um mit dem unbekannten Rufer in Verbindung zu treten. Damit bringt er uns alle um."

Wieder redeten alle wild durcheinander. Jeder glaubte, einen Vorschlag machen zu müssen und eine Lösung ihrer Probleme anbieten zu können. Es dauerte lange, bis es Trim gelang, sie wieder zum Schweigen zu bringen.

"Ich hoffe, wir sind uns darin einig, dass keine Informationen über die Fusionsbombe nach außen dringen dürfen." Mit diesen Worten zog er die Aufmerksamkeit aller auf sich. "Wir würden eine Panik und das totale Chaos auslösen. Tausende würden das Rathaus stürmen und Parkinson angreifen oder versuchen, den Paratronprojektor abzuschalten. Beides könnte diesen Wahnsinnigen dazu verleiten, die Bombe sofort zu zünden. Wenn er den Tod vor Augen hat, nimmt er uns alle mit. Also müssen wir extrem vorsichtig sein."

"Aber wir müssen doch etwas tun!" warf Josao Jagretty ein. "Das werden wir", antwortete Marath. "Wir nehmen uns Parkinson vor. Allerdings dürfen wir nicht ihn attackieren, sondern Lucky. Ich bin überzeugt davon, dass Parkinson ohne seine Puppe nicht einmal mehr die Hälfte wert ist. Sobald wir sie erledigt haben, müssen die Telekineten unter uns verhindern, dass er die Bombe zündet."

"Das ist äußerst riskant", warnte Jacques Byleur. "Parkinson kennt alle Telekineten unter uns. Nara wird es bestätigen. Sie musste die Namen erfassen, im Computer speichern und ihm vermitteln."

"Ich verstehe nicht, was du damit sagen willst", bemerkte Jagretty.

"Ganz einfach. Parkinson ist Psi-Neutralisator. Wenn er sich durch einen Telekinten bedroht sieht, schaltet er dessen parapsychische Fähigkeiten aus und bleibt dadurch handlungsfähig."

Keiner der anderen hörte ihm wirklich zu. Alle waren mit den Gedanken befasst, wie sie verhindern könnten, dass Parkinson die Fusionsbombe zündete. Je länger sie darüber diskutierten, desto deutlicher schälte sich heraus, dass es ihnen darauf ankommen musste, zunächst Lucky unschädlich zu machen, dann den Paratron auszuschalten und aus Para-City zu fliehen.

"Da draußen schweben drei Raumschiffe der ENTDECKER-Klasse", argumentierte, Trim Marath. "Natürlich wissen die Leute dort draußen längst, dass die Fusionsbombe geklaut wurde und dass sie hier ist. Deshalb bin ich sicher, dass man uns sofort hilft, sobald der Paratronschild verschwindet."

Danach waren sie sich einig, dass sein Vorschlag der beste von allen war und sie ihm folgen wollten. Nach und nach verließen sie den Container, um sich auf die Suche nach dem Para-Fürsten zu machen. Zwei Männer blieben zurück, um über Perry Rhodan zu wachen, der nach wie vor in einer Art Koma lag und sich nicht selbst helfen konnte.

Reginald Bull war nur noch wenige Schritte von der Zentrale der LEIF ERIKSSON entfernt, als plötzlich Alarm durch die Gänge des Raumschiffs hallte. Er begann zu laufen. Der Zugang zur Zentrale öffnete sich vor ihm und gab ihm den Weg frei. Er brauchte keine Fragen zu stellen. Pearl Ten Wafer deutete auf die Monitore, die das Hochland der Anden zeigten. Keine zwanzig Kilometer von Para-City entfernt war ein Dunkelfeld aufgetaucht. Eingebblendete Zahlen beschrieben es mit einem Durchmesser von annähernd 400 Metern.

"Ich hatte schon gehofft, das Dunkelheld kommt überhaupt nicht mehr", sagte Bully. Er fuhr sich mit der Hand durch die roten Stoppelhaare. "Lange genug Pause hat es ja gemacht."

Das Feld veränderte sich nicht, sondern blieb stabil.

Überzeugt davon, dass es nicht in diesem Zustand verharren, sondern bald erloschen würde, warteten die Menschen im Raumschiff. Dabei hofften sie, dass wiederum etwas zurückbleiben würde, was ihnen Hinweise auf die Herkunft des Feldes geben konnte. Möglicherweise die Reste eines Roboters, dessen Computer sie auswerten und analysieren konnten.

Doch das Feld erlosch nicht. Es verhielt sich ganz anders als erwartet. Denn nun begann es sich mit geringer Geschwindigkeit zu bewegen.

"Die Richtung ist eindeutig", stellte Pearl Ten Wafer emotionslos fest, als die Ortung die ersten Daten lieferte. "Es zieht nach Para-City! Wenn es diese Geschwindigkeit beibehält, erreicht es gegen Mittag die Stadt der Mutanten."

Bully verlor keine Zeit. Er setzte alle Hebel in Bewegung, um von der wissenschaftlichen Abteilung der LEIF ERIKSSON neue Aufschlüsse erhalten. Große Hoffnung auf aussagekräftige Ergebnisse hatte er allerdings nicht. Schon während der ersten Male war es nicht gelungen, Erkenntnisse über die Natur des Dunkelfeldes zu erarbeiten. Die Felder schienen nicht allzu gefährlich zu sein, aber sie waren unergründlich. Niemand konnte voraussagen, welche Wirkung sie tatsächlich auf die Mutanten oder auf den Paratronschild haben würden.

Bully wurde allmählich nervös. Was sollte er unternehmen, falls das Dunkelfeld tatsächlich bis Para-City zog? Er fragte die Wissenschaftler, ob es zu einer energetischen Interaktion mit dem Paratron kommen könnte, doch darauf konnte ihm die Abteilung keine schlüssige Antwort geben. Er hatte es kaum anders erwartet.

Da der Aktivatorträger nicht tatenlos abwarten wollte, stellte er ein Einsatzkommando zusammen, das unter seiner Führung in das Dunkelfeld eindringen sollte.

Unmittelbar nachdem er die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte, legte sich überraschend ein schmerzhafter mentaler Druck auf alle

Besatzungsmitglieder der LEIF ERIKSSON. Weder die Psi-Netze noch die Mentalstabilisierung halfen dagegen.

Bully schlug Alarm. Er war davon überzeugt, dass der Druck vom Dunkelfeld ausging, doch die Wissenschaftsabteilung fand sehr schnell etwas anderes heraus. Es war Para-City, das ungeachtet des Paratrons mit einemmal ultrahochfrequente Hyperenergie in einem solchen Maß emittierte, dass es selbst die Messgeräte des Kugelraumers überforderte.

Bull fürchtete, dass die Mutanten der Stadt innerhalb kürzester Zeit einen unvergleichlichen Para-Sturm entfachen würden. Dieser Sturm könnte sehr viel stärker ausfallen als alles, was sie auf der Erde je zuvor erlebt hatten. Er konnte sich ausrechnen, dass der Para-Sturm und das wandernde Dunkelfeld in einer Beziehung zueinander standen. Bull schloss nicht aus, dass die Mutanten eine Aktion zu ihrer eigenen Rettung eingeleitet hatten. Unter den gegebenen Umständen war es für Nichtmutanten nahezu unmöglich, sich Para-City zu nähern. Bully fluchte leise vor sich hin. Er konnte nichts für seinen Freund Perry tun.

Selbst wenn es gelänge, den Paratron aufzubrechen, gab es niemanden, der die Stadt der Mutanten betreten und zu ihm vordringen konnte. Er musste darauf bauen, dass die Nichtmutanten Perry Rhodan, Moharion Mawrey und Zheobitt irgendwie für sich selbst sorgten, und er hoffte inständig, dass sie es unter den gegebenen Bedingungen der parapsychischen Hochspannung tun konnten. Pearl Ten Wafer blickte den Residenz-Minister fragend an. "Sämtliche Pläne, den Paratron zu neutralisieren, sind zunächst aufgeschoben", sagte er.

Es überfiel ihn mitten bei der Arbeit über eine Aufschlüsselung der Monochrom-Mutanten Para-Citys nach ihren Fähigkeiten. Im Computer war nur ein Bruchteil der Männer und Frauen der Stadt erfasst, doch dabei handelte es sich fast ausschließlich um Mutanten mit der Wertigkeit der K-Klasse, zu denen unter anderem Telekineten, Psychokineten, Metabio-Gruppierer und andere gehörten. Sie hatte Koo als besonders wichtig eingestuft. K'igan wehrte sich gegen die aufkommenden Erinnerungen, doch er konnte nichts dagegen tun. Wiederum sah er den untersetzten Banker vor seinem Haus auf Lepso, und er hörte, wie er ihm eröffnete, dass sein sämtliches Vermögen verschwunden war. Er - K'igan habe eine Vollmacht erteilt und die Bank dazu ermächtigt, alle Vermögenswerte zu übertragen. Das sei angesichts seiner Jugend normal gewesen, doch die Folgen für ihn seien verheerend.

.Diese Worte hallten in ihm wider wie ein vielfältiges Echo, und dabei erfüllte ihn nur ein einziger Gedanke: Er war nicht mehr in der Lage, die Therapie für Laura zu bezahlen. Er konnte seiner Schwester nicht helfen und musste sie dem Siechtum überlassen.

Yonder K'igan kämpfte gegen die Erinnerungen an. Er verließ das Rathaus und trat auf die Straße hinaus, um frische Luft zu atmen. Er wollte sich nicht mit seiner Vergangenheit beschäftigen. So kurz vor dem Übergang in ein anderes Leben spielte sie keine Rolle mehr. Die Erlebnisse der Vergangenheit prägten ihn, so, wie alle Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung durch das geformt wurden, was sie erlebten. Bald würde er jedoch aufhören, ein Mensch zu sein, und in ein anderes Wesen übergehen. Daher wollte er nur eines - die letzten Stunden bis zum 26. Dezember überstehen.

Der Telekinet hatte Mühe, in die Wirklichkeit zurückzukehren. Er sah viele Menschen auf der Straße vor dem Rathaus, und er spürte, dass einige von ihnen einen Para-Block aufbauten. Eine innere Stimme sagte ihm, dass er es verhindern musste, damit alle Kräfte für den folgenden Tag, den Tag der Entscheidung, aufgespart wurden, doch es gelang ihm nicht, ihr zu gehorchen.

K'igan gewann die Herrschaft über sich erst wieder zurück, als sich mehrere Männer auf ihn stürzten und auf ihn einprügelten. Sein Kampfgeist erwachte. Er wählte sich wieder in der Arena, und er wehrte sich. Mit einem Schrei stemmte er sich den Angreifern entgegen, schlug zurück und setzte seine ganze Geschicklichkeit ein, bis er sich endlich genügend Luft verschaffen und ins Rathaus fliehen konnte. Telekinetische Angriffe wurden telekinetisch abgewehrt, er spürte auch, wie andere Mutanten seine Arme zurückhielten.

Auf einmal sah er, dass mehrere Männer versuchten, die Dächer der Container zu ersteigen. Ihm war klar, dass sie zum Paratronprojektor wollten. Oben auf den Containern standen einige Männer, auf die Verlass war. Sie stießen einige der Angreifer auf den Boden zurück, konnten aber nicht alle abwehren. K'igan wollte Koo Parkinson warnen. Der Sprecher der Mutanten musste sich einschalten und die Angreifer kraft seiner Persönlichkeit bändigen. Er rannte durch die Räume und rief nach ihm, erhielt jedoch keine Antwort. Da fiel sein Blick auf die geheimnisvolle Holztür mit der Messingverzierung. Schwer atmend blieb er stehen. Er zögerte. Koo musste einen triftigen Grund dafür haben, dass er ihnen verboten hatte, durch diese Tür zu gehen.

Das ist jetzt unwichtig! dachte er. Was auch immer dahinter ist, es spielt keine Rolle mehr. Wenn diese Mistkerle da draußen den Projektor abschalten, können wir unseren großen Plan vergessen. Er drückte seine Hand gegen den Schalter, doch das Schloss reagierte nicht. Ärgerlich krallte er seine Finger um die Türkante, verstärkte seinen Griff telekinetisch und zog mit aller Kraft. Die Holztür gab krachend nach und flog aus ihrem Rahmen. Er stieß sie zur Seite und wollte weiter in die privaten Räume Parkisons vordringen, blieb jedoch verdutzt stehen.

Wenige Meter von ihm entfernt rannte Lucky mit fliegenden Rockschößen durch den Raum, wobei er heftig mit den Armen gestikulierte. Vor einer weiteren Tür baute sich die Puppe auf und neigte sich mit ausgebreiteten Armen nach vorn, als wollte sie sich zum Kampf stellen.

Noch nie hatte K'igan die Puppe anderswo als auf der Schulter seines Freundes gesehen. Zudem empfand er diese Haltung als absolut lächerlich. Er ließ sich nicht zurückhalten. Er rannte auf die Puppe zu, und bevor er ihr einen Fußtritt versetzen konnte, wischte sie ihm aus. Er wollte sie telekinetisch festhalten, doch sie wehrte seinen Zugriff auf unbegreifliche Weise ab.

"Koo!" rief der Telekinet. "Verdammt, es wird kritisch. Wir werden angegriffen! Wir müssen etwas unternehmen." K'igan öffnete die Tür, und es schien, als sei er gegen eine unsichtbare Wand gelaufen. Ihm bot sich ein Bild, das so bizarr war, dass er es zunächst für eine geschmacklose Holo-Projektion hielt. Als ihm jedoch der Duft von Leder in die Nase stieg, der sich mit dem stechenden Geruch von Schweiß mischte, ging ihm auf, dass ihn seine Sinne keineswegs täuschten. Was er sah, war völlig real.

Die vollkommen in schwarzes Leder gekleidete und maskierte Engel stand mit einer langen Lederpeitsche ausgerüstet über Parkinson. Das lange blonde Haar fiel ihr nach vorn über die unverhüllten Brüste. Fast nackt und auf allen vieren kauerte der Para-Fürst wie ein Hund vor ihr und machte Anstalten, ihr die Stiefel zu lecken. Engel blickte K'igan mit flammenden Augen an, kochend vor Wut und Empörung. Zum erstenmal, seit sie der Telekinet kannte, bemerkte er derartige Emotionen an ihr, die sonst stets eiskalt wirkte und durch nichts zu erschüttern zu sein schien. Während er zurückfuhr, fiel ihm eine lange, hässliche Narbe auf dem Rücken des Para-Fürsten auf. Sie war etwa zwanzig Zentimeter lang, verlief parallel zur Wirbelsäule und glich der Klinge eines Flammenschwertes.

K'igan vernahm einen seltsamen Schrei. Die Tür fiel zu, und ein unerklärlicher Taumel erfasste ihn, so dass er Mühe hatte, das Gleichgewicht zu halten. Mit ausgestreckten Armen suchte er nach Halt und stolperte über die am Boden liegende Holztür hinaus. Dabei konnte er sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es Lucky war, der derartigen Einfluss auf ihn nahm, um ihn vergessen zu lassen, was er gesehen hatte.

Wie ein Schlag traf K'igan, dass sich nun wiederum Mosaiksteine seiner Erinnerung meldeten. Er sah das vom Leid entstellte Gesicht seiner Schwester Laura vor sich, die nahezu vollständig gelähmt war und sich doch gegen den brutalen Überfall eines Mannes wehren musste. Dann erkannte er Rune Karuga, der im Hintergrund durch eine Tür eintrat. Der Boden schien unter ihm zu weichen, da er erfasste, dass der Intuitiv-Mutant nicht der Mann sein konnte, der Laura gequält und anschließend getötet hatte.

K'igan spürte, dass eine unsichtbare Kraft nach ihm griff. Die Bilder aus seiner Vergangenheit zerrissen und lösten sich in sinnlose Fetzen auf. Wie durch wirbelnde Schleier hindurch machte er Parkinson aus, auf dessen Schulter Lucky kauerte und der ihm folgte. Der Telekinet erfasste, dass Parkinson in seine Sinne eingreifen wollte, um zu löschen, was er wahrgenommen hatte.

Schlaglichtartig eröffnete sich ihm, dass es nicht sein allmählich absterbendes Gehirn war, das ihm Einblicke in die Vergangenheit gewährte, sondern dass er sich in den letzten Tagen und Wochen immer mehr von dem Para-Fürsten entfernt und sich Stück für Stück von seinem Einfluss befreit hatte. Es lag auf der Hand, dass dafür nicht der nahende Gen-Tod verantwortlich war, sondern die zunehmende Schwäche Parkisons.

K'igans Gedanken wirbelten durcheinander, kaum dass es ihm gelang, sich auf den einen oder den anderen zu konzentrieren. Immerhin ging ihm auf, dass sich seine Erinnerungen immer dann eingestellt hatten, wenn Koo eine besondere Schwächezephase gehabt hatte. Sie hatten jeweils dann geendet, wenn er eine Injektion zur Stärkung erhalten hatte.

Nie zuvor hatte er darüber nachgedacht, aber nun wurde ihm bewusst, dass Parkinson irgendwann in ähnlicher Weise vor ihm gekniet hatte, wie vor

vielen anderen, um ihm einen Willen aufzuzwingen und ihn mit Lucky bekannt zu machen.

Seine Vergangenheitsträume waren nicht mehr und nicht weniger als jeweils ein kleines Stück Befreiung aus der geistigen Sklaverei Parkinsons. K'igan glaubte, die Puppe als unangenehmen und abstoßenden Fremdkörper auf seiner Schulter fühlen zu können, und er wehrte sich dagegen, versuchte gar, den unsichtbaren und unwillkommenen Gast abzustreifen, indem er mit der Hand über die Schulter fuhr. Dabei quälte ihn der Gedanke ungemein, dass Koo ihn mit einer Installation Luckys versehen und somit geistig versklavt hatte. Ihn - seinen besten Freund! Verschont geblieben von einer solchen Installation war nur Engel. Und jetzt wusste K'igan auch, warum das so war.

Das ist ideal", sagte Trim Marath, als er Yonder K'igan aus dem Rathaus kommen sah. "Mit dem Kerl stimmt was nicht. Er sieht aus, als ob er unter Drogen steht. Wir schnappen ihn uns. Wenn wir Glück haben, lockt er Parkinson raus, und genau darauf kommt es uns an."

Die Gruppe hatte sich in mehrere Teile aufgelöst, um hinter verschiedenen Containern Position zu beziehen. Auf ein Zeichen Trims stürmten jetzt einige der Männer auf das Rathaus zu und versuchten, auf die Dächer zu klettern. Das Ablenkungsmanöver erzielte seine beabsichtigte Wirkung. K'igan richtete seine Aufmerksamkeit auf sie, und als die anderen Mutanten über ihn herfielen, verlor er kostbare Sekunden, bis er sich auf die neue Situation eingestellt hatte. Trim gab das Signal. Nun griffen alle an, die zur Gegenbewegung gehörten. Zahlreiche Mutanten, die bis dahin unbeteiligt gewesen waren, schlugen sich spontan auf ihre Seite und versuchten ebenfalls, auf die Container zu kommen. Andere attackierten den riesigen Telekineten, der in den vergangenen Wochen und Monaten zu einem Symbol der körperlichen Macht Parkinsons geworden war, hatte er doch häufig genug mit brutaler Kraft dort Widerstand gebrochen, wo er sich dem Para-Fürsten entgegengestellt hatte.

Während Trim die Szene beobachtete, musste er daran denken, dass man munkelte, Yonder K'igan sei dafür verantwortlich, dass einige Mutanten erstickt waren, weil ihnen die Zunge in den Hals gerutscht war. Er konnte sich sehr gut vorstellen, dass ein Telekinit eine solche Todesart herbeiführen konnte. Nun fürchtete der Morkhero-Spürer, dass K'igan sich in seiner Not auf diese Weise wehren könnte, falls die Angreifer ihm keinen Ausweg ließen.

Trim steckte bereits die Finger in den Mund, um zu pfeifen und die Kämpfer zu der besprochenen, wohldosierten Zurückhaltung zu ermahnen, als es K'igan mit enormer telekinetischer Wucht gelang, sich zu befreien.

"Jetzt kommt es darauf an", raunte er Jacques Byleur und Josao Jagretty zu, die bei ihm standen. Beim Rathaus hatte sich eine wüste Schlägerei entwickelt. Mehreren Mutanten war es gelungen, auf die Dächer zu klettern. Während andere ihnen folgten, flogen sie der Reihe nach wieder herunter. Trim Marath spürte, dass sich irgendwo in Para-City ein Para-Block aufbaute. In den weiter vom Rathaus entfernten Bereichen der Stadt schien man nicht zu bemerken, was sich hier abspielte. In ihrer Verzweiflung fanden sich dort Mutanten zusammen, um mit Hilfe des Para-Blocks Verbindung zu dem unbekannten Rufer aufzunehmen.

Trim war verunsichert. Er fürchtete bereits, der Block könnte zum Vorteil für Parkinson werden oder ihn davon abhalten, das Rathaus zu verlassen. Bange Sekunden verstrichen, dann erwiesen sich seine Sorgen als unbegründet. Der Para-Fürst stürzte mit wirrem Haar aus dem Gebäude; er war nur spärlich bekleidet. Parkinson sah verändert aus. Seine tief eingefallenen Wangen und die mangelnde Koordination seiner Bewegungen machten deutlich, dass er mit seinen Kräften am Ende war. Die Puppe auf seiner nackten Schulter schwankte stark.

"Runter mit der Puppe!" rief Trim, während er mit dem Telekineten auf Parkinson zulief. Jagretty griff Lucky mit parapsychischen Kräften an. Er versuchte, die Puppe von der Schulter der Para-Fürsten zu reißen, der vor dem Rathaus stehen geblieben war und, sich umsaß, als sei er geistig verwirrt. "Was ist?" fragte Trim Marath, als sich nichts veränderte.

"Es geht nicht!" ächzte Jagretty, "Ich kann die verdammte Puppe nicht packen. Es ist, als ob sie überhaupt nicht vorhanden sei." Trim ließ den Mutantensprecher nicht aus den Augen. Er erkannte, dass Parkinson nichts von dem Angriff auf Lucky bemerkte. Nur ganz kurz erwog er den Gedanken, den Para-Fürsten mit dem Desintegrator anzugreifen und niederzustrecken. Er verwarf den Gedanken wieder, weil er fürchtete, in der entscheidenden Phase ihres Kampfes nicht nahe genug an Parkinson heranzukommen und dadurch möglicherweise alles zu verspielen. Außerdem hatte er Skrupel, einen Menschen zu töten.

Seine Blicke fielen auf ein paar Steine, die am Straßenrand lagen. Er machte Jagretty darauf aufmerksam und schlug ihm vor, einen davon auf Lucky zu schleudern. Der Telekinit reagierte augenblicklich. Ein faustgroßer Stein schwebte in die Höhe, beschleunigte plötzlich und raste auf die Puppe zu. Trim hielt unwillkürlich den Atem an. Ihm schien, als verlangsame die Zeit ihren Ablauf. Griff etwa ein Movator ein? Doch das war sicher nur eine Täuschung. Trim folgte dem Stein mit seinen Blicken, und dabei hatte er das Gefühl, als sei das Geschoss unendlich lange unterwegs. Zugleich prägte sich ihm deutlich ein, dass niemand sonst auf den Stein achtete - vor allem Koo Parkinson nicht.

Mit unglaublicher Wucht schlug das Geschoss gegen Lucky. Trim erwartete eigentlich, dass die Puppe in Fetzen flog und buchstäblich zerrissen wurde. Ein unirdisch erscheinender Schrei hallte durch Para-City, ausgestoßen offenbar von Lucky, der sich aufrichtete und sich wie ein Vogel in der Winterkälte aufzuplustern schien. Es schien unmöglich zu sein, dass das puppenartige Wesen diesem ungemein kraftvoll geführten Angriff widerstand. Doch es löste sich nicht in seine Bestandteile auf. Lediglich ein Arm brach aus seiner Schulter und wirbelte davon.

6.

Er kämpfte mit aller Kraft gegen den Dämmerzustand an, der ihn gefangen hielt. Er vernahm, wie sein Anzug zu ihm sprach, doch auch jetzt verstand er ihn nicht. Der Paratron -Schock hielt an. Eine Lähmung hatte sich über seinen Geist gelegt, die unüberwindbar zu sein schien. Perry Rhodan war nahe daran, einfach zu resignieren, als ihm plötzlich war, als fahre ihm ein unsichtbarer Dolch durch Leib und Geist. Es traf ihn so überraschend, dass er sich aufbäumte, und ein Schleier zerriss. Er sah sich zwei jungen Männern gegenüber, die ihn besorgt anblickten und nicht weniger erschrocken zu sein schienen als er.

Der Aktivatorträger verspürte einen starken psionischen Druck, der ihm erschien wie eine elektrische Spannung und der eine innere Verkrampfung auslöste, die er erst nach minutenlanger Gegenwehr über Winden konnte. Ihr folgte ein Schmerz, der jede Faser seiner Nerven zu erfassen schien und der ihn wieder auf den Boden zurückwarf. Der Schmerz war so intensiv, dass er kaum zu ertragen war.

Die beiden Männer, die offenbar über ihn gewacht hatten, erhoben sich wie in Trance und verließen den Raum. Er sah sie durch die offene Tür gehen und kniff gepeinigt die Augen zusammen, weil allzu helles Licht von draußen herein. fiel. Mühevoll richtete sich Perry Rhodan auf. Er hörte die Stimme seines Pikosyns. Der Rechner des Galorenanzugs behauptete, er versuche, ihn gegen den psionischen Druck abzuschirmen, das sei jedoch nur in beschränktem Maße möglich. Der blaue Anzug empfahl, die Stadt sofort zu verlassen, da er möglicherweise nur vorübergehend handlungsfähig war. Während die Schmerzen allmählich verebbten, stützte Rhodan sich an einer Wand ab und setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen, bis es ihm gelang, sich im Gleichgewicht zu halten. Von Schritt zu Schritt bekam er sich und seinen Körper besser unter Kontrolle. Zugleich gelang es ihm und dem blauen Anzug, den psionischen Druck zurückzudrängen und damit abzumildern.

Er verließ den Container und trat in eine Welt hinaus, die von dem sanften Licht des Paratrons bestimmt war. Die 45 Straßen um ihn herum waren menschenleer, eine Tatsache, die er nur schwer verstehen konnte, gab es doch etwa 35.000 Einwohner unter der Energiekuppel. Rhodan fragte sich, wo sie waren und weshalb er keinen einzigen von ihnen sehen konnte.

Die Gefahr, die sich über Para-City wölbte wie ein zweiter Schirm, war körperlich spürbar...

Der Terraner aktivierte den Deflektor seines Anzugs und machte sich auf die Suche nach den Monochrom-Mutanten.

Der Triumphschrei blieb Trim Marath buchstäblich im Halse stecken. Er hatte geglaubt, mit dem Geschoss Lucky zerstören und zerfetzen zu können. Im Bruchteil einer Sekunde erkannte er jedoch, wie sehr er sich geirrt hatte.

Das war genau in dem Moment, als sich seine Blicke mit denen Koo Parkinsons kreuzten. Dem Mutanten von Yorname war, als schlage ihm eine eisige Windböe ins Gesicht. Er hörte den Mutantensprecher seine Befehle schreien, und zugleich bemerkte Trim, wie sich Parkinson aufrichtete, wie sich seine Gestalt straffte, wie das zuvor von tiefer Erschöpfung gezeichnete Gesicht sich belebte. Ihm wurde bewusst, dass er in die Augen eines gnadenlosen Kämpfers blickte, eines Feindes, der zahlreiche Abgründe des Lebens kennengelernt und seine Vorteile daraus gezogen hatte. Die anderen Mutanten bemerkten nichts davon. Sie warfen sich auf die Streitmacht Parkinsons, um sich wild und hemmungslos mit ihr zu schlagen. Dabei

setzten fast alle ihre parapsychischen Fähigkeiten ein, prallten damit jedoch zumeist an den Abwehrkräften der anderen ab, so dass sie sich gegenseitig neutralisierten.

Es zeigte sich, dass der Para-Fürst seine Streitmacht strategisch klug zusammen gestellt hatte. Jeder der Mutanten wusste auf irgendeine Art Angriff die entsprechende Antwort. So blieb in den meisten Fällen nur die körperliche Gewalt als äußerlich sichtbare Form der Auseinandersetzung. Die aber war umso härter, Trim Marath sah, wie sich der von Jagretty geschleuderte Stein vom Boden erhob. Er hörte den Telekineten schreien, als dieser sich vergeblich bemühte, sich aus den unsichtbaren Fängen anderer Telekineten zu befreien. Entsetzt verfolgte Trim, wie der Stein blitzschnell auf Jagretty zuflog, ihn traf und seine Stirn zerschmetterte.

Josao Jagretty war auf der Stelle tot. "Wir müssen weg hier!" hörte er Startac Schroeder in panischer Angst schreien. "Sie bringen uns alle um!" Bevor Trim einen Gedanken fassen oder sich äußern konnte, packte der Teleporter ihn an der Hand und sprang mit ihm in einen anderen Stadtteil. Sie materialisierten auf dem Dach eines Containers nahe dem schimmernden Paratronschild. "Wir dürfen die anderen nicht im Stich lassen!" rief Trim. Bevor er mehr sagen konnte, erschien Kaplize plötzlich neben ihm und versuchte, ihn mit einem kleinen Energiestrahler zu töten. Instinktiv schlug Trim dem gegnerischen Teleporter die Waffe zur Seite, und ein nadelfeiner Energiestrahl zuckte nahezu senkrecht in die Höhe.

Parkinsons Scherge rammte ihm das Knie in die Seite, warf ihn damit zu Boden. Zugleich richtete er den Energiestrahler erneut auf ihn. Marath sah keine Möglichkeit mehr, dem tödlichen Schuss auszuweichen. Unwillkürlich streckte er Kaplize die Hände entgegen, als könne er den Energiestrahl damit abfangen oder ablenken.

Während er mit schier unglaublicher Deutlichkeit verfolgte, wie sich der Finger des Teleporters auf den Auslöser senkte, tauchte Startac Schroeder neben den Kämpfern auf und warf sich wuchtig gegen Kaplize. Mit diesem Angriff schleuderte er seinen Gegner vom Dach des Containers.

Trim Marath blieb liegen. Sämtliche Kräfte schienen ihn verlassen zu haben. Nie zuvor hatte er den Tod so nah vor Augen gehabt. Er brauchte lange, sich von dem Schock zu erholen. Mechanisch ergriff er die Hand Schroeders, als dieser sie ihm entgegenstreckte, und ließ sich aufhelfen.

"Danke", stammelte er mit einer Stimme, die seiner Kontrolle entgleiten wollte. "Ich dachte schon, das war's."

Mit dem Freund trat er an den Rand des Containerdachs heran und blickte nach unten. Kaplize lag mit seltsam verrenkten Gliedern im Sand. Seine Augen standen weit offen. Trim Marath vermutete, dass er sich bei dem Sturz das Genick gebrochen hatte.

"Er hätte teleportieren und sich retten können", sagte Schroeder mit brüchiger Stimme. "Er war nur nicht schnell genug."

\*K'igan konnte nicht anders. Er musste kämpfen. Ein entsetzlicher Schrei aus Luckys Mund zwang den Telekineten dazu. K'igan stürzte sich ins Getümmel und setzte seine Fäuste ein. Keiner konnte sich gegen ihn, den erfahrenen Arenakämpfer, behaupten, vor allem dann nicht, wenn er seine Schläge durch gezielte telekinetische Wirkung verstärkte. Einer nach dem anderen kippten die Gegner bewusstlos um. K'igan glaubte bereits, alle aus dem Feld geschlagen zu haben, als er plötzlich Byleur bemerkte, der tatenlos bei einem Container stand und sich aus dem Getümmel heraustrahlte.

Parkinson und Lucky verloren ihre Macht. Der Nebel löste sich auf, der sich über ihn und sein Gedächtnis gelegt hatte. Dann stürzten Erinnerungsbilder mit elementarer Gewalt ungeordnet und in blitzschneller Folge auf ihn ein. Er sah sich vor Gericht, erlebte sich, wie er von Byleur verhaftet wurde, und verfolgte, wie der Schallmanipulator wie von Krämpfen geschüttelt auf dem Boden lag, und dann sah er, wie Parkinson erschien, um ihn mit sanfter Hand von den Qualen zu befreien.

Irgend etwas stimmte nicht. K'igan schleuderte zwei Mutanten

zur Seite, die ihn bedrängten, und war mit wenigen schnellen Schritten bei Byleur. Bevor dieser sich's versah, hatte er ihn gepackt und um die Ecke eines Containers gedrängt. Andere Mutanten hasteten an ihnen vorbei, angelockt von dem Lärm der Schlägerei vor dem Rathaus. Er beachtete sie nicht. ,

"Wieso?" schrie der Telekinet Byleur an. "Wieso hast du für Parkinson gearbeitet, und was hat er gegen dich in der Hand?"

Jacques "le Coque" sträubten sich die Haare. Mit furchtgewideten Augen versuchte er, sich aus seinem Griff zu befreien, kam jedoch gegen seine Kraft nicht an. K'igan drückte ihm die Arme vor die Brust und zwang ihn zu Boden, bis Byleur vor ihm kniete.

, "Wieso?" fragte er.

"Das ist doch nicht wichtig", krächzte der Schallmanipulator. "Für mich schon!" bedrängte K'igan ihn. "Raus damit! Dir hat er keinen Lucky verpasst. Wieso bist du dennoch auf seiner Seite?"

"Ich muss, oder er bringt mich um."

"SO leicht ist das auch wieder nicht. Also, womit hat er dich in der Hand? Oder hast du mich belogen? Ich will wissen, wer Parkinson wirklich ist. Also hilf mir."

"Ich kann mein gesamtes Nervensystem bewusst steuern, das willkürliche und das unwillkürliche", entgegnete Byleur, dessen Gesicht von Angst und Panik gezeichnet war. Er schien damit zu rechnen, dass der Telekinet seinem Leben ein Ende setzte, wenn er nicht antwortete. "Verstehst du? Ich kann, wenn ich will, meinen Herzschlag bestimmen, beschleunigen oder auch anhalten. Ich muss alle Organe in mir steuern. Ständig. Dazu muss ich nicht unbedingt daran denken oder mich darauf konzentrieren."

"Ja und? Das alles sagt mir nichts. Weiter!"

"Parkinson ist Psi-Neutralisator. Wenn er will, kann er meine Nervenkontrolle aufheben. Dann breche ich zusammen, habe schreckliche Krämpfe - oder ich sterbe."

"Ich habe gesehen, dass du Krämpfe hattest und wie Koo gekommen ist, um sie dir zu nehmen."

"Du begreifst es nicht!" schleuderte Byleur ihm verzweifelt ins Gesicht. "Wenn ich ihm nicht gehorche, unterbricht er meine Nervenkontrolle und quält mich mit diesen Krämpfen. Erst wenn er mich bestraft hat und ich genügend gelitten habe, so dass ich am Ende bin mit meinen Kräften, gibt er mir die Kontrolle zurück. Er hilft mir nicht, die Krämpfe zu überwinden, sondern er führt sie herbei! Er ist ein Scheusal. Ein Monster. Du kannst dir nicht vorstellen, wie das ist, wenn er mich in diese Krampfzustände fallen lässt, und wie er es genießt, dass er die Macht hat, sie zu beenden - indem er mir die Kontrolle überlässt oder mich tötet!«

Alle Eindrücke aus K'igans Erinnerung waren irritierend gewesen. In der Überzeugung, dass Parkinson sein bester Freund und bei allen kriminellen Machenschaften doch ein guter Mensch war, hatte er sie falsch interpretiert. K'igan stieß den Schallmanipulator von sich. Er wusste nicht mehr, was er denken und glauben sollte. Die letzten Jahre seines Lebens schienen eine einzige Lüge gewesen zu sein. Auch jetzt wusste er nicht genau, was auf Lepso geschehen war. Ihm wurde übel, und er musste sich übergeben. Er griff sich an die rechte Schulter, wo er meinte, die kleinen Füße Luckys fühlen zu können, und ihn ekelte vor der Puppe, mit deren Hilfe ihm Parkinson nicht nur geistige Fesseln angelegt, sondern auch zu einer Reihe von Untaten gezwungen hatte.

Er musste an Falo Gause denken, den er getötet hatte, indem er ihm die Zunge in die Luftröhre geschoben hatte, und er fragte sich, wie die Mutanten der Stadt ihn beurteilten, die nicht mit Parkinson zu tun hatten. Sie müssen mich für ein brutales, gewalttägiges Monster halten! schoss es ihm durch den Kopf. Der Telekinet vernahm schrille und unwirklich klingende Schreie, und spitze Krallen schienen sich in seine Schulter zu bohren. Lucky meldete sich und forderte bedingungslosen Gehorsam ein!

Alles in ihm schrie nach den Drogen, mit denen er sich in den vergangenen Monaten mit ständig steigenden Dosen aufgeputscht hatte. Koo Parkinson verspürte körperliche Schmerzen. Der Schweiß brach ihm noch stärker aus als gewöhnlich, und er zitterte an allen Gliedern, ohne etwas dagegen tun zu können. Lucky schien zu schreien und zu wimmern. Der Verlust ihres Armes schien die Puppe über die Maße zu peinigen. Von ihr gingen Impulse aus, die es ihm schwer machten, klar zu denken und seine Umgebung so wahrzunehmen, wie sie war.

Parkinson sah, dass um ihn herum ein erbitterter Kampf stattfand, bei der die ihm ergebenen Männer und Frauen ihre parapsychischen Kräfte gegen die Angreifer ebenso einsetzten wie profane Waffen wie etwa Messer und Steine. Alles aber schien sich hinter einer transparenten Wand abzuspielen, die ihn von allen anderen trennten. Er stand nur wenige Schritte vom Rathaus entfernt inmitten der Menge und wusste nicht, wie ihm geschah.

Er fürchtete sich nicht. Nichts war ihm ferner als Angst um sich selbst, wusste er doch, dass er an diesem Tag auf keinen Fall sterben würde, sondern erst am folgenden. Ob er möglicherweise verletzt wurde, war ihm gleichgültig. Sein Ziel würde er ganz gewiss erreichen. Davon würde ihn auch ein Messerstich nicht abhalten.

"Ich brauche eine Injektion", ächzte er, drehte sich schwerfällig um und bewegte sich tapsig auf das Rathaus zu. "Auch wenn du nicht willst, Lucky, ich muss eine haben, oder ich halte nicht durch."

Dem seltsamsten Wesen, das er sich je hatte vorstellen können, war er auf dem Planeten Bluut begegnet, wohin ihn keineswegs ein Zufall getrieben, sondern das Urteil eines Raumschiffskommandanten versetzt hatte. Mit seiner Bande von Jugendlichen hatte er versucht, das Raumschiff während seines Fluges nach Lepso an sich zu bringen. Nachdem der Anschlag misslungen war, hatte der Kommandant ihn und seine fünfzehn Mitstreiter auf dem Planeten Bluut ausgesetzt, einer Welt, auf der es keinen Raumhafen gab und zu der vielleicht erst in tausend Jahren wieder mal ein Raumschiff kommen würde.

In einer Höhle war er auf das fremde Wesen gestoßen. Mit Hilfe der in ihm wohnenden Kräfte hatte er erfasst, dass es ein Psi-Sammler war und dass es das größte vorstellbare Glück für ein solches Wesen war, parapsychische Energien aus anderen Wesen abzusaugen und auf ein anderes zu transponieren. Dieser Vorgang war für Lucky, wie er das Wesen von Anfang an nannte, mit für Menschen unvorstellbaren Glücksgefühlen verbunden. Ihm - Parkinson - hatte es die Bezeichnung Psi-Neutralisator eingetragen. Man hatte das Phänomen beobachtet, dass andere Mutanten ihre Fähigkeiten verloren, und man hatte ihm die Verantwortung dafür zugeschrieben, ohne zu ahnen, dass er sich dabei der Hilfe Luckys bediente.

Auf Bluut ergaben sich für Lucky jedoch nur wenig Möglichkeiten. Umso begieriger war er gewesen, mit ihm und seinen Begleitern zusammenzukommen. Parkinson hatte ihn veranlasst, die Energien aus vierzehn seiner Freunde abzuziehen und auf ihn und den einzigen Teleporter ihrer Gruppe zu übertragen. Das Energiepotential hatte ausgereicht, den Teleporter, ihn und Lucky auf das Raumschiff zu bringen, das den Planeten längst verlassen und bereits die Randgebiete des Sonnensystems erreicht hatte. An Bord hatten sie sich versteckt, bis der Raumer auf Lepso gelandet war.

Parkinson löste sich von diesen Gedanken. Er wollte sich nicht mit der Vergangenheit befassen, sondern ausschließlich mit der Gegenwart, in der alles in ihm nach Drogen schrie, und dann ein wenig mit der Zukunft.

Als er das Rathaus betreten wollte, schien ihn jemand zu packen. Es riss ihn so heftig herum, dass er beinahe gestürzt wäre. Zwei Männer rannten auf ihn zu, um ihn nicht mit Fäusten, sondern mit ihren Para-Kräften anzugreifen. Lucky schaltete sich ein und saugte ihre Energien ab, um sie Parkinson zuzuführen. Der Para-Fürst verzichtete darauf, sie frei werden zu lassen, sondern nutzte sie, um sich selbst aufzubauen und zu stärken. Nun griff einer seiner Freunde ein, überwältigte die beiden Angreifer und vertrieb sie aus seiner Nähe.

Mit hängenden Schultern blieb Parkinson vor dem Rathaus stehen. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass die Straßen voll mit Menschen waren. Der Aufruhr hatte weite Teile der Stadt erfasst und die Menge ins Zentrum gelockt. In seiner unmittelbaren Nähe lagen neun Männer auf dem Boden. Sie bluteten hauptsächlich aus Kopfwunden; bei einigen waren die Verletzungen so schwer, dass sie daran gestorben waren.

Entsetzt erkannte Parkinson, dass das Chaos nicht mehr aufzuhalten war. Para-City war seiner Kontrolle entglitten, und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die kleine Schar seiner Anhänger Überwunden und von der Masse der herandrängenden Männer und Frauen erdrückt wurde. Danach war dann nicht mehr zu verhindern, dass der Paratronschild ausgeschaltet wurde. Das wiederum würde fraglos zur Folge haben, dass die Streitkräfte aus den Raumschiffen der ENTDECKER-Klasse eindringen, um die Herrschaft über die Stadt zu übernehmen.

Er dachte daran, dass K'rigan ihn in einem für ihn wahrhaft peinlichen Moment mit Engel überrascht hatte. Weitere Begegnungen dieser Art mit ihr und ein letztes Auskosten körperlicher Freuden würden ihm versagt bleiben. Es gab keinen Grund mehr, bis zum 26. Dezember zu warten. Ob Parkinson jetzt starb oder in einigen Stunden, war vollkommen gleichgültig. Er spürte, dass sich ein Para-Block in der Stadt aufbaute.

Er beschloss, ihn für sich und sein Vorhaben nutzen. Der Para-Fürst versenkte seine Hand in die Hosentasche und zog den Positronenimpulsgeber daraus hervor. Er klappte die Sicherung zur Seite, um den Auslöser drücken und die Fusionsbombe zünden zu können.

Obwohl Koo Parkinson sie mit Lucky bekannt gemacht hatte, empfand Moharion Mawrey sich noch immer als Ministerin für Residenz-Mutantenfragen und somit für die Bewohner von Para-City verantwortlich.'

Sie hielt sich in ihrem Wohncontainer am Rand der Stadt auf, saß seit Tagen nur nutzlos herum und wartete darauf, dass Koo Parkinson sie zu sich rief, um sie für irgendeine Aufgabe einzusetzen, VERGEBLICH. Der Mutantsprecher hatte sich schon lange nicht mehr bei ihr gemeldet.

Als sie beschloss, den Container für eine Weile zu verlassen, um im Freien spazieren zu gehen, spürte sie mit einemmal einen psionischen Druck, wie sie ihn zuvor noch nicht gekannt hatte. In der offenen Tür des Containers blieb die Ministerin stehen. Sie hatte das Gefühl, ihr Kopf sei zwischen die Hände eines Epsalers geraten, der ihn zerdrücken wollte.

Aus tränenden Augen blickte sie auf die Straße hinaus. Sofort fiel ihr auf, dass zahlreiche Mutanten aus den Häusern gekommen waren und sich ausnahmslos alle in eine Richtung wandten: zum Stadtzentrum hin.

Viele Mutanten standen noch herum, als wüssten sie nicht, was sie tun sollten. Die meisten aber schritten langsam mit hängenden Armen und mechanisch wirkenden Beinbewegungen durch die Straßen. Sie wirkten, als hätten sie ihren eigenen Willen verloren und gehorchten nun einem fremden Willen, der mit ungeheurer Kraft in ihren psionischen Haushalt eingriff. Moharion Mawrey trat unsicher in den Staub der Straße hinaus. Sie war sich nicht klar darüber, ob sie die Situation richtig beurteilte. Sie mochte nicht ausschließen, dass sie sich vom äußeren Bild der Mutanten hatte täuschen lassen. Es war durchaus möglich, dass sich die jungen Männer und Frauen zu einem Para-Block zusammengeschlossen hatten, dem nun ihre ganze Konzentration galt, und dass sie alles andere ihren Instinkten überließen.

Die Ministerin für Mutantenfragen kam nur einige Schritte weit. Dann blieb sie schwankend stehen und war kaum noch in der Lage, sich auf den Beinen zu halten. Nahezu unerträglich war der psionische Druck geworden. Sie hätte ihm, ohne zu zögern, nachgegeben, wenn der unsichtbare Lucky auf ihrer Schulter sie nicht mit seinen Befehlen aufrecht gehalten hätte. Der psionische Druck war so gewaltig, dass sogar Parkinson gefährdet sein könnte. Aus diesem Grund forderte die Installation Luckys, dass sich die Ministerin in erster Linie um die Gesundheit des Meisters kümmerte. Sie musste ihm zu Hilfe eilen, ob sie wollte oder nicht. Kaum noch ihrer Sinne mächtig, ging Moharion Mawrey einige Meter weiter. Aufstöhnend krümmte sie sich zusammen. Sie hatte das Gefühl, dass ihr der Schädel unter dem Druck der psionischen Walze zerplatzen musste.

Sie hörte Lucky schreien. Er befahl ihr, zu kämpfen, sich aufzulehnen und ihre Pflicht zu erfüllen, indem sie sich zu Parkinson begab. Doch die Ministerin konnte nicht. Ihre Kräfte versagten, und obwohl sich seine Stimme zu einem wütenden Crescendo steigerte, verlor er die Herrschaft über sie. Bewusstlos brach Moharion Mawrey auf der Straße mitten in Para-City zusammen.

Sie materialisierten nicht weit vom Rathaus entfernt auf dem Dach eines Containers. Trim Marath hatte es so gewollt, da er sich zunächst orientieren wollte, bevor er einen weiteren Vorstoß unternahm. "Parkinson!" stieß Startac Schroeder hervor, wobei er auf den Para-Fürsten zeigte. "Er hat etwas in der Hand. Das könnte der Zünder sein."

Verloren, totenbleich und mit dunklen, beinahe schwarzen Schatten unter den Augen stand der Sprecher der Mutanten vor dem Rathaus. Parkinson schien jegliches Interesse an den Kämpfen um ihn herum verloren zu haben. Nass klebte ihm das dunkle Haar am Kopf. In namenlosem Entsetzen blickten Marath und Schroeder ihn an. Sie konnten nichts mehr tun. Eine winzige Bewegung seines Daumens genügte, um die Fusionsbombe zünden zu können. Es schien, als könne Parkinson nichts mehr davon abhalten. Selbst wenn der Teleporter zu ihm gesprungen wäre, hätte es nicht gereicht, ihm den Impulsgeber zu entreißen.

Und niemand außer ihnen ahnte, was geschehen sollte. Keiner der Kämpfenden und keiner der Zuschauer würde mehr als einen Blitz wahrnehmen. Bevor einer von ihnen begreifen konnte, was geschah, würden schon alle tot sein. Trim Marath öffnete den Mund zu einem Schrei, als etwas geschah, womit niemand unter den Mutanten gerechnet hatte.

Ein heftiger paranormaler Druck legte sich beinahe körperlich fühlbar über die Stadt, ungemein intensiver und mächtiger als alles, was die Monochrom-Mutanten von Para-City in gemeinsamer und gesammelter Konzentration allein zustande bringen konnten. Trim erfasste, dass die Kämpfe um das Rathaus und den auf seinen Dächern installierten Paratronprojektor augenblicklich endeten. Die Mutanten ließen die Arme sinken, lösten sich von ihren Gegnern, glitten von den Containern herunter und blickten alle in eine Richtung - einen seltsamerweise frei gebliebenen Raum vor dem zentralen Gebäude.

Der Morkhero-Spürer bemerkte, dass es eine psionische Resonanz gab. Er war sich sicher, dass sie alle in einem gemeinsamen Rhythmus schwangen, der ihnen von außen aufgezwungen wurde und der nicht aus ihnen und aus einem inzwischen aufgebauten Para-Block herauskam. Die Mutanten von Para-City wurden von einer außenstehenden Macht zu einer unerklärlichen Einheit zusammengeschaltet.

Trim Marath blickte Startac Schroeder an, und er brauchte nichts zu sagen. Sie verstanden sich auch so. Beide waren sich einig darin, dass sich ein Para-Block von einer solch gewaltigen Stärke ankündigte, dass möglicherweise keiner von ihnen den Block überleben würde. Ein Gedanke flammte in ihm auf. Jetzt muss es geschehen! Wie von einer fremden Macht gesteuert stiegen sie vom Container herunter und stellten sich auf den freien Platz inmitten der Menge.

7.

Im Schutz des Deflektorfeldes drang Perry Rhodan in die Straßen zwischen den Containern vor. Der Terranische Resident war erschüttert über das Aussehen der Stadt, das er als abstoßend und hässlich empfand. Viele Container waren von den Mutanten mit bescheidenen Mitteln verschönert worden, mit Blumen, die sie davor oder auf ihren Dächern gepflanzt hatten, oder mit Farbe, mit denen sie Zeichnungen angebracht hatten. Da sie selbst keine Farben wahrnehmen konnten, hatten sie sich lediglich nach Helligkeitsabstufungen gerichtet, was teilweise zu recht seltsamen Farbzusammenstellungen geführt hatte.

Es dauerte lange, bis Rhodan den ersten Mutanten sah. Ihm fiel sogleich auf, dass der junge Mann apathisch und kraftlos wirkte und mit hängenden Armen und Schultern in Richtung Stadtzentrum schlurfte. Zunächst glaubte Rhodan, es mit einer Einzelerscheinung zu tun zu haben, doch dann begegnete er anderen Mutanten.

Bei ihnen beobachtete er dieselbe Haltung. Keiner sprach mit dem anderen. Da ihre Blicke ins Leere gerichtet waren, wirkten sie geistesabwesend. Was um sie herum geschah, interessierte sie nicht. Alle bewegten sich in Richtung Stadtzentrum.

Rhodan folgte ihnen. Je weiter er vordrang, desto größer wurde die Zahl der Mutanten um ihn herum und desto näher rückten sie an ihn heran. Er bezweifelte, dass es ihre Aufmerksamkeit erregen würde, wenn sie mit ihm dem Unsichtbaren - zusammenstießen, doch er wollte es nicht darauf ankommen lassen. Er schaltete das Flugaggregat seines Anzugs an und schwebte sanft in die Höhe.

Er hätte steil mehrere hundert Meter aufsteigen können und sich so einen Überblick über die ganze Stadt verschaffen können, verzichtete jedoch vorsichtshalber darauf, um sich nicht einer möglichen Ortung auszusetzen. Über die Köpfe der Mutanten hinweg glitt er in Richtung Marktplatz, von dem sich eine mehrstöckige Ansammlung von Containern erhob.

Rhodan spürte, dass sich in unmittelbarer Nähe des Rathauses das Zentrum des Spannungsfeldes befand. Sein Chronometer zeigte die Mittagsstunde des 25. Dezember 1303 NGZ an, als er schließlich auf dem Dach eines Containers landete, der nur noch etwa zwanzig Meter vom Rathaus entfernt war. Ihm bot sich ein beeindruckender Blick über eine Menge von mehreren tausend Monochrom-Mutanten die sich hier zusammendrängten.

Er entdeckte Trim Marath und Startac Schroeder, die von dem Dach eines benachbarten Containers kletterten, und er sah Koo Parkinson, der mit bedrohlich erhobener Hand vor dem Rathaus Position bezogen hatte. Auf seiner Schulter kauerte seine Puppe. Sie hatte nur noch einen Arm. Als Rhodan schon zu Marath und Schroeder wechseln wollte, die auf einen freien Platz inmitten der Menge hinausgetreten waren, wurde es plötzlich stockfinster.

Reginald Bull beobachtete mit Hilfe der Fernoptiken der LEIF ERIKSSON, wie sich das Dunkelfeld Para-City immer mehr näherte, ohne dabei zu beschleunigen oder zu verzögern. Exakt zu der vorausgesagten Zeit erreichte es Para-City. Bully fühlte sich zur Tatenlosigkeit verurteilt. "Sieh dir das an", sagte er zu der Kommandantin. "Es schiebt sich in den Paratron hinein, und wir können es nicht verhindern."

Pearl Ten Wafer antwortete nicht. Mit düster verschlossenem Gesicht beobachtete sie das Geschehen auf den Monitoren. Das Dunkelfeld verschwand vollständig unter der Paratronkuppel, und nichts veränderte sich. Es war, als habe der Paratron das Feld verschluckt und in sich aufgenommen. "Verdammt, warum können wir nicht erkennen, was unter der Kuppel geschieht?" klagte Bully.

Ihm war, als habe sich ein Gewicht in seinem Magen festgesetzt, das ihn quälend und unangenehm nach unten drückte. Für einen Mann seines Temperamentes und seines Wesens war es schwer, jetzt noch ruhig zu sitzen. "Vielleicht kommt es ja auf der anderen Seite der Kuppel wieder heraus", überlegte die Kommandantin ruhig. Bully blickte auf das Chronometer, das als Zeit nicht nur 12.03 Uhr am 25. Dezember 1303 NGZ auswies, sondern auch den Zeitpunkt vermerkte, an dem das Dunkelfeld das vom Paratron eingeschlossene Gebiet bei unveränderter Geschwindigkeit voraussichtlich durchquert hatte.

Der Zeitpunkt verstrich, ohne dass es sich erneut zeigte. Damit stand endgültig fest, dass die Stadt der Mutanten das Ziel des rätselhaften Feldes gewesen war. Nun war das seltsame Feld entweder erloschen, oder es hatte eine stabile Position innerhalb der Stadt bezogen.

Bully nutzte alle Möglichkeiten der Fernbeobachtung. Nur nebenbei registrierte er die Meldung der Bordrechner, dass die gesamte Stärke des durch das Feld nach außen dringenden Lichtes um jenen Wert abgenommen hatte, die ein 400 Meter durchmessender, dunkler Fleck angesichts des Gesamtdurchmessers der Stadt verursachen musste.

Er blickte auf die Monitore und stellte fest, dass die Para-Emissionen aus der Stadt noch einmal merklich angewachsen waren.

"Wir gehen auf größere Distanz!" befahl er. Pearl Ten Wafer fragte nicht. Sie handelte und ließ das Raumschiff aufsteigen, um die Entfernung zu Para-City zu vergrößern. Auch die ausgeschwärmt Beiboote bezogen andere Positionen. An eine Neutralisation des Paratronschildes war unter den gegebenen Umständen ohnehin nicht mehr zu denken.

Bully hielt es nicht mehr in seinem Sessel. Er sprang auf und näherte sich dem Hauptmonitor, auf dem nach wie vor die Paratronkuppel zu sehen war. Er war in höchster Sorge um Rhodan, von dem es noch immer kein Überlebenszeichen gab. "Was, zum Teufel, geschieht da unten?" fragte er. Keine Wolke zeigte sich am Himmel über dem Altiplano, und doch zuckte plötzlich wie aus dem Nichts heraus ein Blitz auf die Stadt herab. Bully sah, wie er den Paratronschild erreichte und ihn durchdrang, als sei er nicht vorhanden.

Trim Marath hatte mit dem Leben abgeschlossen. Dabei war der junge Mutant in einen tranceähnlichen Zustand geraten, in dem ihm nichts mehr wichtig war und in dem er die Szenen um sich herum wahrnahm, als seien sie nichts weiter als Holos, die von irgendwoher projiziert wurden und die jederzeit wieder verschwinden konnten. Er hatte das Empfinden, dass sie einem anderen Universum angehörten und dass ihn ihr Inhalt nicht wirklich tangierte.

Trim bemerkte Nara in der Menge. Sie war klein und zerbrechlich, und ihr gesundenes Gesicht zeigte von der Gewalt, der sie ausgesetzt gewesen war. Sie hielt die Augen geschlossen, und sie sah aus wie jemand, der innerlich schon lange von seinem Leben Abschied genommen hatte. Seltsamerweise berührte es ihn in diesem Augenblick kaum. Er spürte den sich immer mehr aufbauenden Para-Block, der schon eine für ihn kaum noch erträgliche Intensität erreicht hatte. Er dachte kurz an seinen Freund Startac Schroeder, der neben ihm stand, und er wusste, dass es dem Teleporter nicht anders erging als ihm selbst auch. Doch dann reiste in Trim die Erkenntnis, dass der Urheber des bedrohlichen Phänomens mit dem Rufer aus der Unendlichkeit identisch sein musste. Wie aber passte zusammen, dass er ihnen auf der einen Seite Leben verließ, wenn er sich auf der anderen Seite offenbar anschickte, es ihnen mit Hilfe des ungeheuer intensiven Para-Blocks zu nehmen?

Trim fragte sich, welche Absichten der mysteriöse Fremde wirklich verfolgte. Erste Zweifel kamen in ihm auf, dass es richtig gewesen war, ihn mit Hilfe eines Para-Blocks zurufen und zur Erde zu locken. Ihm schien, dass die Mutanten allzu naiv und leichtgläubig vorgegangen waren. Er wunderte sich darüber, dass sie die ganze Zeit davon ausgegangen waren, der Rufer aus der Unendlichkeit werde ihnen den schier unbezahlbaren Dienst erweisen, ihr Leben zu retten, ohne dafür eine Gegenleistung zu erbringen. Mit der Verzweiflung Ertrinkender, den sicheren Tod vor Augen, hatten sie geglaubt, es sei so etwas wie eine humane Pflicht, ihr Leben zu erhalten.

Nun fürchtete Trim Marath, dass sie einem fürchterlichen Irrtum zum Opfer gefallen waren und dass sie sich in ihrer trotzigen Haltung selbst in eine Lage manövriert hatten, in der sie ein unbekanntes Schicksal erwartete.

Und wieder klang eine Stimme in ihm auf. Sie war kräftig und beherrschend, und sie erschütterte ihn bis in sein Innerstes. Ich allein kann euch Rettung bieten. Ich allein besiege euren Tod. Und nun werde ich bei euch sein. Haltet euch bereit!

Koo Parkinson konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Er fühlte den Impulsgeber in seiner Hand, und er spürte den leichten Widerstand des Auslösers. Von der Gluthölle der explodierenden Fusionsbombe war er nur noch einen Atemzug entfernt.

Bei ihm waren Yonder K'igan und die anderen, die lebend und unverletzt aus der Schlacht um das Rathaus und den Paratronprojektor hervorgegangen waren. Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte er, dass auch Engel hinzukam. Sie trat aus der Tür des Rathauses und stellte sich neben ihn.

Unter dem Druck der psianischen Macht, die sie alle einengte und umfassend von ihnen Besitz ergriffen zu haben schien, sprach niemand. Parkinson horchte in sich hinein. Das Herz hämmerte in seiner Brust, und krampfartige Schmerzen durchfluteten ihn. Auf der einen Seite schrie alles in ihm nach einer Injektion der Drogen, die ihn in letzter Zeit aufrecht gehalten hatten, auf der anderen Seite sagte er sich, dass er nur den Knopf zu drücken brauchte, um sich für alle Zeiten von der Sucht zu befreien.

Da war aber auch eine brennende Neugier. Er wollte wissen, wer der Rufer aus der Unendlichkeit war und welche Pläne er hatte. Plötzlich stellte er sein eigenes Vorhaben in Frage und war sich nicht mehr sicher, dass er mit Hilfe des Para-Blocks und der Explosion der Fusionsbombe zu einer Superintelligenz werden würde. Möglicherweise erwies sich der Rufer als unüberwindlicher Störfaktor.

Und plötzlich wurde es stockfinster in der Stadt.

Parkinson verstand es nicht. Es war Mittag, und es hätte hell sein müssen. Ihm blieb jedoch keine Möglichkeit, sich näher mit dem Phänomen zu befassen, denn nun baute sich machtvoll und mit unwiderstehlicher Kraft jener Para-Block auf, den er mehr als alle anderen herbeigesehnt hatte und der sich mit absoluter Vollkommenheit in seine Pläne einfügte.

Die Außenwelt hörte endgültig zu existieren auf. Ihm war, als wüchse er unter, der ungeheuren Konzentration von Psi-Energie mit allen anderen Mutanten zu einem einzigen Organismus zusammen.

Zünde die Bombe! schrie es in ihm. Zünde sie, und es ist vollbracht! Dies ist der Moment, der nie wiederkehren wird! Er wollte es tun. Er wollte den Plan vollenden und die Energie der Fusionsbombe unter der Paratronkuppel frei werden lassen. Ein fürchterlicher Schmerz riss ihn jedoch wieder aus dem Block heraus, ein Schmerz, der von seiner rechten Schulter ausging, wo die einarmige Puppe saß.

Lucky, der Psi-Sammler, konnte nicht anders. Er musste seinen Instinkten folgen und einen Teil der unglaublichen Energieballung in sich aufnehmen. Zu viel!

Parkinson hörte das seltsame Wesen schreien, wie er nie zuvor ein lebendes Wesen hatte schreien hören. Es war der furchtbarste Ton, den er je in seinem Leben vernommen hatte.

Lucky kreischte: "Thouro! Thouro! Ich brenne!" Wie oft hatte er seinen Wahlspruch gehört: "Verrea mom thouro! Ich leuchte, aber ich brenne nicht." Nun war es anders. Lucky konnte dem psionischen Druck nicht standhalten, aber die psionischen Phänomene hinderten ihn auch daran, die gesammelten Energien wieder abfließen zu lassen. Parkinson streckte seine Hand nach ihm aus. Er wollte seine Puppe in Sicherheit bringen, doch es war schon zu spät. Im Leib Luckys flamme ein Feuer auf, als bestünde er aus staubtrockenem Zunder.

Es war das einzige Licht in der umfassenden Dunkelheit. Seine Puppe, die immer an seiner Seite gewesen war, seit er Blut verlassen hatte, die ihm seine ganze Macht gegeben hatte, verbrannte in der Finsternis von Para-City.

Parkinson konnte es nicht verstehen. Eben noch hatte er den Kampf gegen die rebellierenden Mutanten gewonnen, und nun stand er vor dem Nichts. Sein Leben war zerstört. In seinem Inneren blieb eine furchtbare Leere zurück.

Nun gab es für ihn nur noch einen Ausweg. Sein Blick fiel auf den Impulsgeber in seiner Hand.

Der Schmerz füllte ihn so sehr aus, als ob er nur noch aus ihm bestehe. K'igan stürzte mit brutaler Plötzlichkeit in die Wirklichkeit zurück, eine Realität, in der es keinen Lucky mehr gab. Er sah, wie die Puppe auf der Schulter Parkinsons verbrannte. Damit löste sich jeglicher Einfluss in nichts auf, den der Para-Fürst jemals auf ihn hatte nehmen können. K'igan erinnerte sich an jenen Moment, als er ein Zimmer der Luxusvilla betrat, in der Parkinson residierte und in dem er durch die Schreie seiner gequälten Schwester aufgeschreckt worden war.

Er erschien genau in dem Moment, in dem Laura ihr Leben aushauchte, weil der Mann über ihr ein perverses Vergnügen daran fand, ihr seine Hände um den Hals zu legen und ihr dabei zuzusehen, wie sie erstickte. Er sah die Narbe auf dem Rücken, die der Klinge eines Flammenschwertes glich, und er riss den Mann in maßlosem Zorn herum. Es war Koo Parkinson. Der junge Mutant grinste hässlich und machte sich über Laura lustig.

K'igan konnte nicht anders. Er griff Parkinson mit dem Messer an. Er hätte ihn auf der Stelle getötet, wenn nicht einer der Wächter - es war ein Telekinet eingegriffen und ihn aufgehalten hätte. So gelang es ihm lediglich, Parkinson die Klinge über das Gesicht zu ziehen und ihn am Auge zu verletzen. Danach traf ihn der Strahl eines Paralysators und warf ihn zu Boden. Wenig später kauerte Parkinson über ihm und starre ihn an. Und obwohl er nur noch ein Auge hatte, machte er ihn mit Lucky bekannt.

Yonder K'igan begriff zunächst nicht, weshalb er nicht schon viel früher darauf gekommen war, dass Koo Parkinson ein derartiges Scheusal und sein schlimmster Feind war. Es fiel ihm schwer anzuerkennen, dass Lucky dar an schuld gewesen war. Ein weiteres Hindernis auf dem Weg zum Verstehen war die Szene gewesen, die sich ihm hinter der Holztür mit Engel und dem Para-Fürsten geboten hatte.

Er hatte nicht für möglich gehalten, dass ein Mann mit derartigen Neigungen, der sich einer Frau unterwarf, um sich von ihr quälen zu lassen, seinerseits Frauen mit Gewalt überzogen hatte. Nach der traditionellen Psychologie, von der er nur sehr wenig verstand, lag darin ein Widerspruch. Doch die Wissenschaft hatte noch lange nicht die Psychologie der Monochrom-Mutanten erfasst, bei denen Mutationen nicht unbedingt nur parapsychische Kräfte frei gemacht, sondern bei einigen wenigen Männern und Frauen auch zu schweren psychischen Deformationen geführt hatten. Mit ihnen taten sich Abgründe auf, die noch nicht einmal annähernd erforscht worden waren.

Diese Gedanken zuckten K'igan in Bruchteilen von Sekunden durch den Kopf. Er schreckte auf, als die Dunkelheit schwand und es plötzlich ungemein hell wurde. Er sah nicht, woher das Licht kam, denn seine ganze Aufmerksamkeit galt Koo Parkinson.

Dem Mann, der ihm Jahre seines Lebens gestohlen hatte ... Die Erinnerung überkam ihn mit einer Macht und Wucht, die ihn beinahe zu Boden warf. Wie wegweischt war, dass Parkinson ihm mit Luckys Hilfe befohlen hatte, verschiedene Ereignisse aus seinem Leben zu vergessen.

Da war die Szene, wie er Engel begegnete, lange bevor er Parkinson in den Gewölben der Arena kennengelernt hatte. K'igan sah sie geradezu zauberhaft lächeln, und er hörte sie mit einem Charme sagen, den er später nie wieder an ihr beobachtet hatte, dass er sich zu einem wichtigen Gespräch in ihrem Haus einfinden sollte. Sie bot ihm ein Geschäft an, bei dem er genügend Geld verdienen würde, um Lauras Behandlung bezahlen zu können. Er war der Einladung gefolgt, und dann hatte er vor der Leiche eines Ermordeten gestanden, und er hatte beobachtet, wie Koo Parkinson sich aus dem Raum zurückzog.

Er wusste wieder, dass der Para-Fürst ihm einen Mord untergeschoben hatte, den er selbst begangen hatte. Damit hatte Parkinson das Urteil für K'igan herbeigeführt, das ihn durch die Hölle der Arena hatte gehen lassen. Dass er ihn später daraus hervor geholt hatte, um ihn als Kampf- und Tötungsmaschine auszunutzen, dass er seine Schwester Laura ermordet und dass er ihn um alles gebracht hatte, was ihm wichtig in seinem jungen Leben gewesen war.

Parkinson war zynisch genug gewesen, ihn in die Arena zu schicken, damit er dort die Millionen verdiente, die er in seine eigene Kasse fließen lassen wollte, um später als sein Retter aufzutreten und ihn aus der Arena zu befreien.

Sicherlich hatte K'igan ihn als denjenigen erkannt, der den Mord begangen hatte, für den er verurteilt worden war, und vermutlich war die Begegnung anders verlaufen, als ihm seine Erinnerung vorgegaukt hatte, als er noch unter dem Einfluss von Lucky gestanden hatte. Parkinson hatte dafür gesorgt, dass das tatsächliche Geschehen aus seinem Gedächtnis gelöscht worden war.

Selbst jetzt, da er frei war, wusste K'igan nicht genau, welche Erinnerungen der Wahrheit entsprachen und welche von Parkinson verfälscht worden waren. Er war sicher dass sich früher oder später alles von selbst ordnen würde. So lange aber wollte er nicht warten. Bodenloser Hass überkam ihn auf einmal. Jetzt sah er in Parkinson nur noch ein bösartiges Monster, das Scheusal, das ihn über wenigstens zwei Jahre zu einem willenlosen Sklaven gemacht und seine Menschenwürde mit Füßen getreten hatte.

Der Para-Fürst wich vor ihm zurück. K'igan erkannte, dass er ins Rathaus fliehen wollte, und er schlug, ohne zu zögern und ohne nachzudenken, zu.

Yonder K'rigan zeigte Koo Parkinson den Zungentrick! Telekinetisch schob er ihm die Zunge in die Luftröhre.

Parkinsons Augen weiteten sich vor Überraschung und Entsetzen. Er erfasste wohl, mit welcher Entschlossenheit K'rigan vorging, und vermutlich begriff er in diesen Sekunden, dass Lucky ihm nicht die Wahrheit über das Datum seines Todestages gesagt hatte. Der Para-Fürst schob die Finger der freien Hand in den Mund und versuchte, die Zunge wieder aus dem Hals hervorzuholen. Gegen die parapsychische Kraft des Telekineten aber kam er nicht an. Er wehrte sich gegen ihn, doch seine Gabe als Psi-Neutralisator war nach Luckys Ende so gut wie erloschen.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Byleur sich passiv verhalten, schwankend zwischen Angst vor Yonder K'rigan und der Rache des mächtigen Koo Parkinson, der ihn mit einem einzigen Gedanken befehl zu einem qualvollen und langen Sterben verurteilen konnte.

Dann hatten sich die Ereignisse buchstäblich überschlagen, so dass er die Eindrücke kaum noch verarbeiten konnte, bis er schließlich nicht mehr wusste, was um ihn herum geschah. Mal hatte er Yonder K'rigan beobachtet, mal Koo Parkinson, um diesen am Ende nicht mehr aus den Augen zu lassen.

Byleur sah, dass der Para-Fürst den Impulsgeber in der Hand hielt, dass er ihn entsichert hatte und dass sein Daumen auf dem Knopf ruhte. Er musste ihn nur um einige Millimeter nach unten drücken, um die Fusionsbombe zu zünden. Unter der Wucht der Ereignisse und der überwältigenden Macht des psionischen Einflusses aber verließen Byleurs Gedanken träge und langsam. Er sah, was sich ereignete, begriff jedoch nicht sofort, sondern erst sehr viel später.

Immerhin ging ihm nun auf, dass ihr aller Schicksal an einem seidenen Faden hing, dass einige Millimeter über ihre Existenz entscheiden würden.

Als Parkinson sich an den Mund griff und geradezu verzweifelt versuchte, die Zunge aus dem Hals zu holen, erkannte Byleur, dass er handeln musste. Ihm war plötzlich klar, dass der Para-Fürst sich in erster Linie gegen den telekinetischen Angriff K'rigans wehren würde, und er hoffte, dass Parkinson nicht zwei Schlachten zugleich schlagen konnte.

Seine ganze Konzentration galt der Hand mit dem Impulsgeber, und obwohl er von der psionischen, Walze über Para-City nahezu erdrückt wurde, entfaltete er seine Fähigkeit, organisches Gewebe zu verändern und die Quellung des Muskeleiweißes zu beeinflussen, sie nach dem Eintritt des Todes zu verhindern oder sie bereits beim lebenden Menschen herbeizuführen.

Parkinson brach zu Boden, rang vergeblich nach Atem. Noch immer wühlten seine Finger in seinem Mund herum, ohne etwas zu bewirken. Die andere Hand hielt den Impulsgeber, aber er war nicht mehr in der Lage, die Finger dieser Hand zu bewegen, den Knopf zu drücken oder das kleine Instrument fallen zu lassen, so dass es beim Aufprall möglicherweise die Fusionsbombe zündete.

Der Impulsgeber war eingeklemmt zwischen totenstarren Fingern, und er blieb es, während Koo Parkinson starb.

Perry Rhodan blieb, wo er war. Aufgewühlt und zutiefst bestürzt verfolgte er das Geschehen, das ihm krass vor Augen führte, welche Entwicklung die in sich geschlossene Gesellschaft der Monochrom-Mutanten von Para-City genommen hatte. Er brauchte keine Erläuterungen, um zu verstehen, dass sich der Hass einiger Mutanten auf Parkinson richtete.

Der psionische Druck war so groß, dass der Terranische Resident sich nicht bewegen konnte. Doch selbst wenn er dazu in der Lage gewesen wäre, hätte er sich nicht eingemischt, da er unter den gegebenen Umständen nicht hoffen konnte, irgendetwas ausrichten zu können.

Ein geisterhaftes Leuchten erfüllte das weite Rund vor dem Rathaus. Es schien, als hebe es jedes einzelne der weißen, maskenhaften Gesichter besonders hervor, als habe es alle Farbe aus ihnen vertrieben, um zu betonen, dass die Monochrom-Mutanten ohnehin nur schwarzweiß sehen konnten. Hell und dunkel,

Rhodan zuckte zusammen, als unvermittelt ein Blitz durch die Paratronkuppel schlug. Er verflog nicht, sondern baute sich auf und blieb stehen wie ein extrem heller Lichtkegel aus einem Scheinwerfer. Im Mittelpunkt des Kegels standen zwei Mutanten. Rhodan war nahe genug bei ihnen, um sie erkennen zu können.

Es waren Trim Marath und Startac Schroeder. Er wollte sich bemerkbar machen, ihnen irgendetwas, zurufen, sie warnen und veranlassen, zur Seite zu springen, doch es war schon zu spät. Die bei den Mutanten verschwanden in einer eigenartigen Lichterscheinung. Einen derartigen Lichteffekt hatte er niemals beobachtet. Wäre das Licht nicht gewesen, hätte Rhodan wohl an eine Teleportation Startac Schroeders geglaubt, mit der dieser seinen Freund und sich gerettet hatte. Er spürte aber, dass es keine Teleportation gewesen war, sondern dass den bei den Mutanten irgendetwas zugestoßen war. Exakt an der Stelle, an der sie eben noch gestanden hatten, materialisierte etwas. Es war ein durchscheinender Körper, der sich von Sekunde zu Sekunde mehr verfestigte und verdichtete. Rhodan konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Der ungeheure psionische Druck zwang ihn trotz seines Galornenanzugs in die Knie.

ENDE

Was genau in der Stadt der Mutanten passiert ist, wird sich den Außenstehenden erst nach und nach erschließen können. Solange die Stadt unter der Paratronschildkuppel liegt, kann auch kein Außenstehender beurteilen, was zwischen den hässlichen Containern geschieht. Perry Rhodan selbst wird auf jeden Fall viel zu berichten haben, wenn er es schafft, zurück in die "normale" Welt zu kommen.

Mit dem PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche wechselt die Handlungsebene. Es geht zurück in die Vergangenheit, und es geht in die ferne Galaxis Segafrendo. Dort hat es die Besatzung der SOL gerade noch geschafft, sich dem Zugriff der Mundänen zu entziehen. Doch der Flug ins Ungewisse endet in einem völlig fremdartigen Raum...

Mehr darüber gibt es im PERRY RHODAN-Roman Uwe Antons zu lesen, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheint:

INSHARAM